



# Perspektivwechsel mit Folgen

Aspekte aus einem Fachtag zur Sozialraumorientierung in der Kirche

EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Haus kirchlicher Dienste

**Perspektivwechsel mit Folgen**  
**Aspekte aus einem Fachtag zur Sozialraumorientierung in der Kirche**

**Herausgeber:** Haus kirchlicher Dienste der  
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers  
**Verantwortlich:** Matthias Wöhrmann, Leiter Gemeindeberatung/ Organisationsentwicklung(V.i.S.d.P.)  
**Redaktion:** Matthias Wöhrmann, Claudia Gerke und Marina Venetos  
**Hausanschrift:** Archivstraße 3, 30169 Hannover  
**Postanschrift:** Postfach 2 65, 30002 Hannover  
**Fon:** 0511 1241-146  
**E-Mail:** [gemeindeberatung@evlka.de](mailto:gemeindeberatung@evlka.de)  
**Internet:** [www.kirchliche-dienste.de/gemeindeberatung](http://www.kirchliche-dienste.de/gemeindeberatung)  
**Bildrechte:** «Mysticalink»/stock.adobe.com (Titel); Dr. Stephan Schwier (S. 3, 7, 8, 16, 24, 25, 30, 35);  
© Markus Wende, Berlin (S. 19); Susanne Briese (S. 20); Claudia Gerke (S. 22); Peter Meißner (S. 26,  
28 links); Jens Schulze (S. 27); Youtube Autor Tim Fischer (S. 28 rechts); Anja Weiss (S. 29); Dr. Klaus-  
Michael Meyer (S. 34)  
**Satz und Layout:** HkD (13514)  
**Ausgabe:** Juni 2022 | **Auflage:** 1.500  
**Artikel-Nr.** 549121

„Keinem von uns ist Gott fern“ – was für ein wegweisendes Wort für einen Fachtag zur Sozialraumorientierung. Wenn Gemeinden sich auf den Weg machen, ihr Umfeld zu erkunden, dann können sie entdecken: Gott ist schon da. Er ist nicht nur in den Kirchenmauern und in den Herzen der Christinnen und Christen zu finden, er lebt in unseren Städten und Dörfern, er wirkt in den Menschen, denen wir begegnen.

„Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns“ – Das war der neutestamentliche Lehrtext für den 3. Juli 2021 (Apg. 17, 27), an dem die Gemeindeberatung / Organisationsentwicklung zu einem Fachtag zur Sozialraumorientierung eingeladen hatte. Der Bibelforscher führt in das antike Athen, schon damals eine lebendige Großstadt, in der sich Menschen verschiedener Kulturen und Weltanschauungen begegneten. Der Apostel Paulus war in diese Stadt gekommen und hielt eine beachtliche Rede auf einem der Athener Hügel, dem Areopag. Dort erzählte er, wie er in Athen umhergegangen sei und einen Altar gefunden habe, auf dem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gott. Weiter sagte er: „Nun verkündige ich euch: Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ (aus Apg. 17, 23-28).

„Keinem von uns ist Gott fern“, das kann man entdecken, wenn man sich wie Paulus auf den Weg macht zu den Orten, an denen Menschen leben, arbeiten, reden und feiern. Wir bewegen uns nicht von Gott weg, sondern zu Gott hin, wenn wir uns in das Gemeinwesen hineinbegeben und die Menschen in ihren Sozialräumen als engagierte und bedürftige, kompetente und interessierte Gestalterinnen und Gestalter ihres Lebens sehen.

Ergebnisse des Fachtags am 3. Juli 2021 sind in dieser Broschüre zusammengefasst. Mögen sie Wegweiser sein, Gottes Geschichte mit den Menschen in den unterschiedlichen Sozialräumen neu zu entdecken.



Dr. Ralph Charbonnier  
Theologischer Vizepräsident



# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung:

<b>Kirche orientiert sich neu und entdeckt den Sozialraum</b> .....	6
<i>Matthias Wöhrmann, Leiter Gemeindeberatung/ Organisationsentwicklung im HkD</i>	

## Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

<b>Kirche entdeckt den Sozialraum – wo führt das hin?</b> .....	8
<i>Dr. Hilke Rebenstorf, Sozialwissenschaftliches Institut der EkD</i>	
<i>Nachschrift: Torsten Pappert, Referent für innovative Kirchenentwicklung im HkD</i>	

<b>Erfahrungen aus dem DRIN-Projekt</b> .....	16
<i>Daniel Wegner, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschule Hannover</i>	
<i>Redaktion Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HkD</i>	

## Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

<b>Den eigenen Sozialraum erkunden... – wie kann das losgehen?</b> .....	19
<i>Susanne Briese, Landespastorin für Ehrenamtliche im HkD</i>	
<i>Holger Nollmann, Referent für Kirche im Sozialraum im HkD</i>	

<b>Gemeinden unterwegs in den Sozialraum</b> .....	21
Unterstützung und Begleitung durch Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung und Qualitätsentwicklung <i>Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HkD</i>	

<b>Bereicherung und Reibfläche – sozialraumorientierte und traditionelle Gemeindearbeit</b> .....	25
<i>Dr. Hilke Rebenstorf, Sozialwissenschaftliches Institut der EkD</i>	
<i>Zusammenfassung: Arne Schipper, Pastor in Belm</i>	

## Durchsichten: Projekte und Erfahrungen aus der Praxis

<b>Wenn Kirchengemeinden sich auf den Weg machen – passiert was!</b> .....	26
<i>Peter Meißner, Referent für Gemeinwesendiakonie im HkD</i>	

<b>Sozialräumliches Arbeiten – vom Gebäude aus denken und handeln</b> .....	28
<i>Peter Meißner, Referent für Gemeinwesendiakonie im HkD</i>	

<b>In lokalen Netzwerken arbeiten</b> .....	30
<i>Frank Auracher, Dipl.- Sozialpädagoge, Leitung Stadtteilbüro und Quartiersmanagement Hildesheim-Nordstadt, Lebenshilfe e.V.</i>	
<i>Redaktion: Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HkD</i>	

# Inhaltsverzeichnis

**Menschen.Leben.Bildung. im Ev.-luth. Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg ....32**

*Christiane-Saskia Runge, Projektberaterin Ev. Erklär-Werk im Wendland*

**Von schönen Räumen und heiligen Böden.....33**

*Arne Schipper, Pastor in Belm*

## **Aussichten: Impulse zur Weiterarbeit**

**Sozialraumorientierung als Aufgabe der Kirche .....35**

Zusammenfassung am Ende des Fachtages

*Oberkirchenrätin Elke Schölper, Landeskirchenamt Hannover*

**Fachsplitter <sup>1</sup> .....36**

Zukunft – Sozialraum

*Peter Meißner, Referent für Gemeinwesendiakonie im HKD*

**Fachsplitter <sup>2</sup> .....37**

„Gemeindeberatung goes Sozialraum“ – „Kirche goes Sozialraum“

*Holger Nollmann, Referent für Kirche im Sozialraum im HKD*

# Einleitung:

## Kirche orientiert sich neu und entdeckt den Sozialraum

„Sozialraumorientierung – Chance und Herausforderung für die Kirche von morgen“:

Unter diesem Thema hatte die Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung zu einem Fachtag nach Hannover eingeladen. Mehr als 70 interessierte und engagierte Personen aus allen Bereichen der Landeskirche (und darüber hinaus) kamen zusammen und haben Perspektiven für eine sozialraumorientierte Arbeit und Haltung bearbeitet.

Dass die Sozialraumorientierung derzeit eine zentrale Herausforderung für die Kirche darstellt, ist den Berater\*innen der Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung in ihren vielfältigen Kontakten seit einiger Zeit aufgefallen. In Überlegungen und Planungen für die Zukunft von Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen gibt es eine deutliche Wendung zu den Themen des sozialen Umfelds. Häufig sind diese Fragestellungen in den Vordergrund getreten:

- Wie kann der Sozialraum in den Blick kommen und neu wahrgenommen werden?
- Mit welchen Arbeitsformen kann Evangelische Kirche im Gemeinwesen aktiv werden?
- Was bedeutet Sozialraumorientierung für die Identität der Kirchengemeinde?

Diese Beobachtungen der GBOE entsprechen auch den Erfahrungen bei der Auswertung von Visitationsunterlagen. Davon hat Oberkirchenrätin Elke Schölper<sup>1</sup> beim Fachtag berichtet:

Es kommt zwar vor, dass Gemeinden den Sozialraum in ihren Berichten ignorieren, doch vielfach gehört die

Wahrnehmung des Sozialraums zu den Sternstunden der Visitation; wahrgenommen wird das Umfeld durch:

- Bereisung des Gemeinde-, Kirchenkreisgebiets (zu Fuß, per Fahrrad, mit Kutsche, per Auto ...),
- Besuche und Gespräche bei den „anderen“ (Landkreis, Rathaus, Schule, Kita, Altenpflegeheim, Feuerwehr, Polizei, Wirtschaft, Handel, Initiativen ...),
- einen runden Tisch mit Vertretern des Öffentlichen Lebens und der Kirchengemeinde / dem Kirchenkreis.

In den Visitationsberichten werden häufiger folgende Wahrnehmungen des Sozialraums genannt:

- Innerhalb eines Kirchenkreises, manchmal sogar innerhalb einer Kirchengemeinde bestehen Spannungen zwischen den verschiedenen Sozialräumen z.B. zwischen Stadt, Stadtrand und Land;
- Kirchenmitgliedschaft nimmt mit zunehmender Großstadtnähe ab;
- Demographischer Wandel und Wandel in den Lebensverhältnissen insbesondere im ländlichen Raum (Ausdünnung; Überalterung; Verarmung);
- Mentalitätswandel im ländlichen Raum (Veränderungen im dörflichen Leben durch schwindende Beteiligungsbereitschaft, Anonymisierung, Zerfall in alte und neue Wohnquartiere; schwindende Bereitschaft zum Ehrenamt z.B. in Vereinen; Veränderungen in der Haltung zu Kirche);
- Dennoch immer noch starke Vernetzung im Ort - vor allem im Dorf.

In unterschiedlicher Weise lassen sich Interdependenzen zwischen Kirche und Sozialraum beschreiben:

- Das Lebensgefühl im Sozialraum spiegelt sich in Kirchengemeinden wider. Dabei kann es auch gelingen, Erfahrungen gegen den Trend zu

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen zu den Beobachtungen aus den Visitationen sind der Präsentation von Oberkirchenrätin Elke Schölper beim Fachtag entnommen.

## Kirche orientiert sich neu und entdeckt den Sozialraum

- ermöglichen, z.B. als Kirche Gelingenserfahrungen gegen Niedergangserfahrungen zu ermöglichen.
- Hohe Erwartungen aus dem Sozialraum an Kirche bei gleichzeitigem Desinteresse am Erhalt der Leistungsfähigkeit der Kirchengemeinden / Kirchenkreise.
  - Gebäudemanagementfragen (Neubauten von Gemeindehäusern mit Öffnung in den öffentlichen Raum verändern und befördern das kirchliche Leben und die Kooperationen im Sozialraum);
  - Sozialraumorientierung kann ein wichtiger Faktor für die Neuausrichtung und Profilbildung gemeindlichen Lebens sein, die angesichts wegbrechender Formen des klassischen Gemeindelebens, des Generationswechsel im Ehrenamt, einer neuen Ehrenamtskultur erforderlich sind.

Auf diesem Hintergrund wurde beim Fachtag nach der Sozialraumorientierung in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche gefragt. Die Erkenntnisse und Ergebnisse der Vorträge, Arbeitsgruppen und Diskussionen werden in dieser Broschüre insofern wiedergegeben (und z.T. weitergedacht), als sie für die weitere Arbeit zur „Kirche im Gemeinwesen“ hilfreiche Hinsichten, Einsichten, Durchsichten und Aussichten geben können.

Im ersten Abschnitt („Hinsichten“) geht es um eine grundsätzliche Sicht auf das Thema „Sozialraumorientierung“. Der umfassenden Einführung und Fundierung durch den Vortrag von Hilke Rebenstorf folgt die Evaluation eines breitangelegten Projekts in der Evangelischen Kirche von Hessen / Nassau.

Es schließen sich Einsichten des Fachtags zu verschiedenen Aspekten der Sozialraumorientierung an: Es werden

verschiedene Ansätze zur Erkundung des Sozialraums vorgestellt und die Reibeflächen zwischen sozialraumorientierter und traditioneller Gemeindearbeit betrachtet.

In einem weiteren Durchgang werden die Themen durch Projekte und Erfahrungen aus der Praxis erweitert. Diese Durchsichten beschränken sich auf Erfahrungen, die in den Vorträgen, Gruppenarbeiten und Diskussionen des Fachtags zur Sprache gekommen sind. Der Rahmen dieser Broschüre würde durch weitere Beispiele gesprengt, so viele gute Erfahrungen gibt es inzwischen.

Im letzten Teil der Broschüre versuchen wir, Erkenntnisse des Fachtags zu bündeln und für die Weiterarbeit fruchtbar zu machen.

*Matthias Wöhrmann*

Matthias Wöhrmann



# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

## „Kirche entdeckt den Sozialraum – wo führt das hin?“

Dr. Hilke Rebenstorf, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD  
Eine Nachschrift

### Kirche und Sozialraum – eine Einordnung

Das Thema „Sozialraumorientierung“ ist en vogue, es dominiert nahezu die innerkirchliche Debatte – vielleicht auch, weil man meint, hiermit einen positiven Kontrapunkt zu den deprimierenden Befunden der Freiburger Studie setzen zu können. Die Kirche(n) betonen dabei gerne, dass der Sozialraum eigentlich immer schon im Fokus stand – nur anders bezeichnet mit Gemeinwesenarbeit oder -orientierung. Im Grunde geht es also nur darum das, was wir immer schon gemacht, in den letzten Jahren aber etwas vernachlässigt oder der Diakonie überlassen, zu reaktivieren und ein wenig zu modernisieren. Also eigentlich eine leichte Übung, weil immer schon unsere Spezialkompetenz.

Weit gefehlt. Sozialraumorientierung erfordert ein radikales Umdenken bzw. Umkehren der Perspektiven im kirchlichen Handeln.

Schon der Blick auf einen allsonntäglichen Gottesdienst offenbart, dass Menschen, die an liturgische Formen nicht gewöhnt, aber durchaus interessiert sind, nicht nur auf ein für sie nicht zugängliches, sondern sogar frustrierendes Erlebnis stoßen können. Möglicherweise zur Abkündigung eines nahen Menschen die Erfahrung des Ausgeschlossenenseins.

Gibt es vergleichbare Phänomene auch in anderen Feldern, in denen die Kirche tätig ist – auch im Sozialraum?



### Der Sozialraum für sich

Beginnen wir mit dem Begriff des Raumes an sich, ich folge hier der prägnanten Einführung von Fabian Kessl und Christian Reutlinger „Sozialraum“. So gesehen ist dann...

- **Absoluter** Raum (nach Newton): „fixiertes Ordnungssystem“; Container, in den Körper einziehen, und „den Körpern einen bestimmten Raum [vorgeben].“<sup>1</sup>
- **Relativer** Raum (bereits bei Leibniz): „erst die Körper [bilden] die Raumstruktur, Räume [können] demnach nicht unabhängig von den sie bildenden Körpern bestehen.“<sup>2</sup>
- Präfix „Sozial“ macht den Raum zum **relationalen** Raum: „Mit **Sozialraum** werden [...] der

<sup>1</sup> Kessl/Reutlinger 2010: 22

<sup>2</sup> ebd.

## Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

gesellschaftliche Raum als auch der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekte).“<sup>3</sup>

„Soziale Praktiken sind immer räumliche Praktiken und zugleich konstituieren soziale Praktiken Geltung und Gültigkeit räumlicher Praktiken und können diese auch wieder verändern. [...] die bestehenden Raumordnungen [stellen] Ausprägungen von sozialen Prozessen, diskursiven Formierungen und historischen Markierungen dar [...].

**Raumordnungen [sind] somit wirkmächtige Materialisierungen politischer Kämpfe“.**<sup>4</sup>

Daraus ergeben sich wichtige Fragen:

- Wie ist das Verhältnis von objektiv gegebenen und subjektiven wahrgenommenen Bedingungen / Beziehungen / Räumen?
- Gibt es eine subjektive Relevanz, eine Identifikation der Bevölkerung mit dem sie umgebenden Raum, der ihn erst zum Sozialraum macht?

Warum ist es heute wichtig, diese weite konstruktivistische Vorstellung vom Sozialraum im Hinterkopf zu haben? Zunehmende räumliche Mobilität, die ständige Verfügbarkeit moderner Kommunikationsmittel u.a.m. haben den Erfahrungs- und Handlungshorizont der Menschen tendenziell grenzenlos gemacht. Menschen werden nicht mehr nur durch das geprägt, was in ihrer direkten Umgebung geschieht, sondern auch durch Geschehnisse an ganz anderen Orten. Sie bewegen sich nicht nur in ihrem Nahbereich, sondern auch in translokalen Räumen. Dies alles wirkt mit als prägende Kraft – Geschichte

wird eben gemacht. Sie ist nicht einfach nur gegeben und abgeschlossen – ein Quartier ist nicht einfach so wie es ist, sondern es verändert sich stets weiter.

Nimmt man diese Gedanken wörtlich, so müsste man sagen – und Wolfgang Hinte (2020:42) tut dies auch – „es gibt so viele Sozialräume, wie es Menschen gibt“ und zwar, weil der Mensch nicht auf objektive Bedingungen reagiert, sondern auf seine subjektive Wahrnehmung der objektiven Welt. Ganz so stimmt es natürlich nicht, aber ein geographischer Raum muss, um ein Sozialraum zu sein, eine subjektive Relevanz für die Menschen haben, die sich darin aufhalten. Es muss ein gewisses Maß an Identifikation oder auch Verbundenheitsgefühl vorliegen.

Die soziale Arbeit, die sich in ihrer Praxis auf dieses Konzept beruft, zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass neben der klassischen Einzelfallhilfe – der Fall steht nach wie vor im Mittelpunkt – die Strukturen, in die der jeweilige Fall eingebettet ist, berücksichtigt werden. Die konkreten Fälle werden manche hier im Raum deutlich besser kennen als ich. Sozialraumorientierung kann aber nicht auf den Einzelfall konzentriert bleiben, sondern muss den Raum in seiner Gesamtheit begreifen. Dieser besteht – als geschichtlich gewordener und stets im Fluss befindlicher relationaler Raum aus Gebäuden und Institutionen und ganz besonders aus Akteuren und Netzwerken mit mehr oder weniger strukturellen Knoten und Löchern. In ihrem Zusammenwirken prägen sie den Raum und machen ihn zum Sozialraum. **Sozialraumorientierung heißt dann, den so verstandenen Raum zu adressieren.**

<sup>3</sup> ebd.: 25

<sup>4</sup> Kessl/Reutlinger 2008: 17f, Hervorhebung H.R.

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

Konkreter bedeutet das in der Quartiersarbeit:

- Identifikation der zentralen individuellen wie kollektiven Akteure
- Kooperation
- Zielformulierung

→ Bei beidem: Dialogische (Reziprozitäts-)Struktur erforderlich

## **Kirche und Sozialraum: Eine Gleichung mit der Parochie?**

Damit verlassen wir das klassische Feld der sozialen Arbeit, auf das sich der größte Teil der Publikationen zur Sozialraumorientierung bezieht. Und wenden uns der Frage kirchlicher Sozialraumorientierung zu.

Dabei stellt sich die nicht ganz unwesentliche Frage, wie man einen solchen Raum identifiziert. Ist er gleich dem parochialen Gebiet, oder gibt es darin vielleicht sogar mehrere teils voneinander unabhängige teils sich überlappende Sozialräume? Liegen Sozialräume vielleicht quer zu Gemeindegrenzen, sind sie vielleicht eher an politischen Grenzen orientiert, die z.T. neueren Datums sind und vielleicht eher die gleichen Entwicklungen widerspiegeln wie die Sozialräume?

Um dem kirchlichen Auftrag gerecht zu werden, gibt es keine Alternative zur Sozialraumorientierung, da sich die Kirche bereits seit längerem teils existenzbedrohenden Herausforderungen stellen muss:

- Pluralisierung, Säkularisierung, Individualisierung
- Abnehmende Kirchenbindung und Mitgliedszahlen
- Schwindende religiöse / kirchliche / christliche Literalität

- Relevanzverlust – Bedrohung der Sinnhaftigkeit bzw. Plausibilität
- Einnahmeverlust – Bedrohung der ökonomischen Grundlagen
- „Scheitern“ – durch Nicht-Erfüllung der eigenen Aufgabe

Dem stehen Möglichkeiten aus der Sozialraumorientierung gegenüber:

- Wahrnehmung und eventuell Erfüllung der Aufgaben in anderen Kontexten
- Plausibilitätssteigerung

Die „klassische“ Parochie hat eine gebietsbezogene Grundfunktion, die soll(te) nämlich alle Lebensbereiche der Menschen in einem bestimmten Gebiet religiös durchdringen. Mit der – auch räumlichen – Trennung von Arbeits-, Wohn- und Freizeitwelt funktioniert das nicht mehr. Ortsgemeinden „können aufgrund der Ausdifferenzierung der Lebenssituationen heute den mit der ‚Parochie‘ ursprünglich gemeinten integrativen Zusammenhang aller Lebenswelten nicht, bzw. nur begrenzt erfüllen.“<sup>5</sup>

Schon das mit der religiösen Durchdringung funktioniert natürlich vor allem aufgrund des allgemeinen Relevanzverlustes der Kirche nicht mehr.

Das Parochialgebiet ist ein „Container“ – inwieweit es ein Sozialraum im o.g. Sinne ist, muss ermittelt werden.

Schaut man auf die empirisch zu fassende kirchliche „Sozialraumorientierung“ findet man eine ganze Reihe von Einzelprojekten unterschiedlicher Art und Reichweite:

- im Rahmen von Soziale Stadt → Kirche findet Stadt<sup>6</sup>
- Ruhrgebiet<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Grünberg 2004: 206

<sup>6</sup> Vorhoff & Beneke 2018

<sup>7</sup> Schäfer et al. 2015

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

- Hamburg <sup>8</sup>
- Wechselwirkungen im Gemeinwesen <sup>9</sup>
- Kirche im Quartier: Die Praxis <sup>10</sup>
- Kongress Wir & Hier 2020/21

In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Projekte mit diakonischer Ausrichtung, die entweder singulär für sich stehen oder thematisch auf das Parochialgebiet fixiert bleiben. Teilweise hatten Projekte auch einen übergemeindlichen Zielraum.

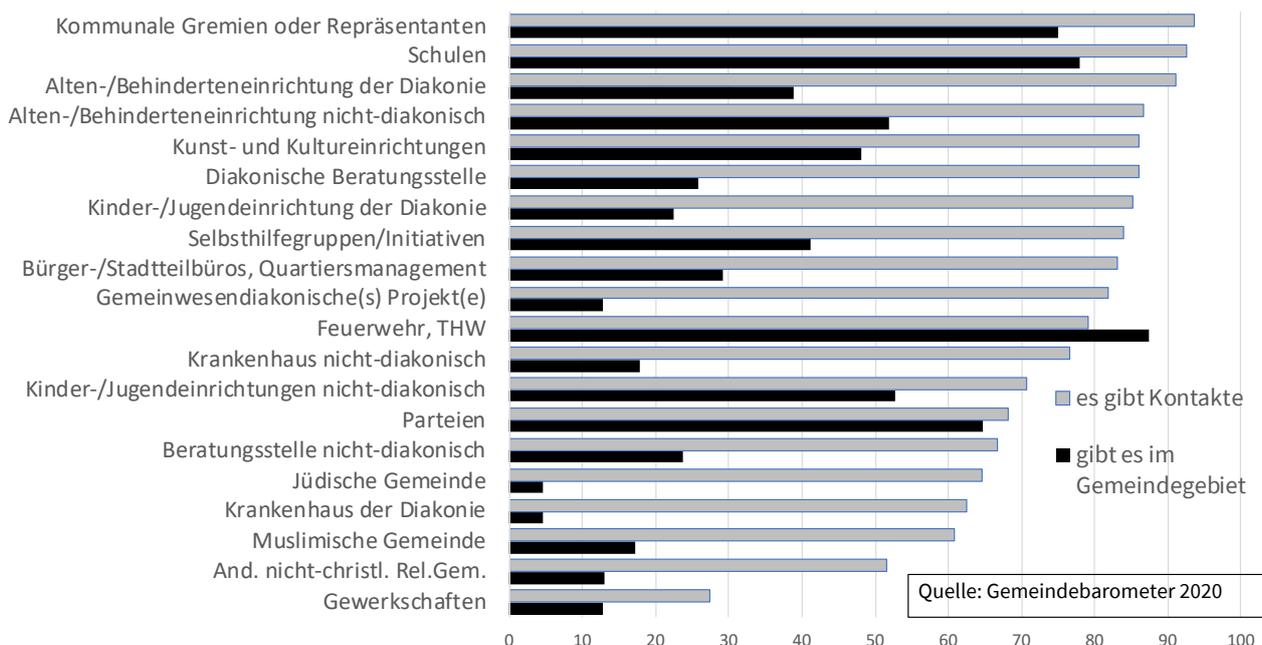
Für alle wird man „Sozialraumorientierung“ in Anführungszeichen setzen müssen, weil nicht klar ist, ob es tatsächlich um Sozialraumorientierung geht, oder um klassische Gemeinwesendiakonie.

Problematisch ist weiterhin: wir finden hier ausschließlich die Perspektive der Kirchen, also eine reine Innen- oder

Selbstwahrnehmung. Wir wissen nicht, wie die Außenwahrnehmung ist bzw. inwiefern die Prozesse konstitutiv dialogischer Natur sind.

Auch über die Qualität der Kontakte erfahren wir nichts. Wie an den Daten des Gemeindebarometers 2020 zu erkennen, gibt es manche potentielle sozialräumliche Partner\*innen in etlichen Gemeindegebieten gar nicht. Dies sind z.B. andere religiöse Gemeinschaften, aber auch Bürgerbüros/ Quartiersmanagement, Selbsthilfegruppen oder Initiativen. (Schwarze Balken zeigen Prozentsatz der Gemeinden, in denen es die links aufgeführten Einrichtungen gibt.) Selbst kommunale Gremien und Strukturen oder Schulen nicht. Bei diesen Gemeindegebieten handelt es sich vermutlich um periphere Räume, die über keinerlei Infrastruktur mehr verfügen und in denen die Kirche die einzige verbliebene Institution und Organisation ist.

## Kontakte in den „Sozialraum“ allgemein



<sup>8</sup> Akademie der Nordkirche 2014

<sup>9</sup> Bork et al. 2016

<sup>10</sup> Lämmlin & Wegner 2020

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

## Kirchengemeinde und Zivilgesellschaft – eine qualitative Studie

Das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD hat dazu eine gezielte Untersuchung durchgeführt<sup>11</sup>.

Kirchengemeinden haben mannigfaltige Möglichkeiten sich in lokalen Zivilgesellschaften konkret einzubringen, etwa durch gemeinwohlorientierte Angebote, durch Vernetzung mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort aber auch in die Einbringung lokaler Diskurse. Was hier geschieht, wie es geschieht und unter welchen Bedingungen, war Gegenstand unseres Forschungsprojektes.

Dabei lassen sich folgende Einflussfaktoren auf zivilgesellschaftliche Relevanz beobachten:

- Interne Faktoren: Selbstwahrnehmung, Profil der Gemeinde, Organisationslogik, Ressourcen
- Externe Faktoren: Siedlungsstruktur, Soziodemographisches Profil, Bundesgebiet, zivilgesellschaftliche Rahmenbedingungen (Vereine, Infrastruktur, Sozialkapital etc.)

Es ergeben sich daraus gezielte Fragestellungen: Wie sind Kirchengemeinden in lokale Zivilgesellschaften eingebunden? Welchen Beitrag leisten sie zur Entwicklung von Sozialräumen? Bieten sie karitative / diakonische Angebote? Sind sie mit ihren Gebäuden, Angeboten, Ressourcen Begegnungsorte und Quellen für Sozialkapital? Leisten sie Beiträge in lokalen Diskursen?

Diese Fragestellungen wurden nach Dimensionen zivilgesellschaftlicher Relevanz untersucht.

- Qualität der Angebote und Aktivitäten: partikular oder universell?
- Qualität der Vernetzung: geschlossen oder offen?
- Qualität der Wahrnehmung: begrenzt oder weitreichend?

Methodisch wurde die Studie als qualitative Fallstudie in sechs Kirchengemeinden in unterschiedlichen Settings angelegt. Dabei wurden Interviews mit Vertreter\*innen der Kirchengemeinden und der Zivilgesellschaft geführt und egozentrierte Netzwerkkarten zu den Gemeinden in ihrem Sozialraum erstellt.

Im Ergebnis zeigte sich:

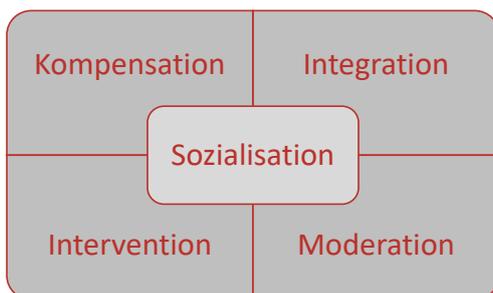
1. Alle Gemeinden haben vielfältige Kontakte in den Sozialraum, die darüber hinaus ein breites thematisches Spektrum aufweisen.
2. Kirchengemeinden stellen eher nicht das Zentrum lokaler zivilgesellschaftlicher Netzwerke.
3. Die Vernetzung erfolgt i.d.R. über mehrere Personen – innerhalb wie außerhalb der Kirchengemeinde. Oft über sogenannte „Broker“ wie die Netzwerkforschung sie nennt, also Personen, die einfach bekannt sind, die man einfach sieht, die ein offenes Ohr haben. Dabei gibt es sowohl institutionalisierte Beziehungen (qua Amt oder Funktion) als auch Beziehungen, die sich über Themen oder bestimmte gemeinsame Interessen formieren.
4. Es gibt recht unterschiedliche Profile des kirchengemeindlichen zivilgesellschaftlichen Engagements.
5. Die „Qualität“ des Sozialraums als Raum der Identifikation ist bedeutsam für lokales zivilgesellschaftliches Engagement insgesamt, also auch für Vereine und Initiativen und ihre Strukturen, die ein klassisches

<sup>11</sup> David Ohlendorf/Hilke Rebenstorf (2019): Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft. 2. Auflage. Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig.

## Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

Sozialkapital darstellen. Für die Kirchengemeinden sind dabei besonders ihre Aktivitäten und deren Wahrgenommenwerden entscheidend.

Aus diesem lassen sich Funktionen zeigen, die Kirchengemeinden in ihrem Sozialraum wahrnehmen:



Die **Kompensationsfunktion** bedeutet, dass die Kirchengemeinde – überwiegend in schrumpfenden oder ländlichen Räumen – Kompensation leistet von Aufgaben, die nicht (mehr) von kommunalen Trägern, kommerziellen Anbietern oder anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren erbracht werden. Dieser Typus der Sozialraumfunktion findet sich primär in schrumpfenden und in ländlichen Räumen. Die Kirchengemeinden übernehmen diese Aufgaben nicht unbedingt selber, initiieren und unterstützen diese aber. Wichtige Faktoren sind dabei die Gemeindehäuser und eine offene Grundhaltung.

Die Kirchengemeinde, die um fehlende Versammlungs- und Feiernmöglichkeiten zu kompensieren, ihr Gemeindehaus öffnet, Raum für geringe Gebühren anbietet für familiäre Feiern, ist ein Beispiel. Eine andere betreibt in ihren Räumen zusammen mit der Kommune einen Jugendtreff. Eine andere einen soziokulturellen Treffpunkt. Oder: die betreute Hausaufgabenhilfe im Nachmittagsbereich.

Auch der Aspekt „Beheimatung“ bieten zu wollen gehört zur kompensatorischen Funktion.

Die **Integrationsfunktion** steht besonders nahe am universalistischen Anspruch von Kirche und dem Selbstverständnis der meisten Parochien, für alle Menschen da zu sein. In dieser Funktion finden sich hier verschiedenste Aktivitäten von Kirchengemeinden: Veranstaltungen, die Menschen zusammenbringen wollen und den sozialen Zusammenhalt stärken, Cafés und Weltläden, interreligiöse Arbeit, Feste für Alteingesessene und Neubürger\*innen, Mehrgenerationenprojekte, Wohnungslosenbetreuung seien als Beispiele genannt.

Kirchengemeinden, die stark in der Integrationsfunktion sind, zeichnen sich generell durch eine aktive Netzwerkarbeit im Sozialraum bzw. ihrem Gemeindegebiet aus. Allerdings bleibt dabei oft auch das Verhältnis von bindendem und brückenbildendem Sozialkapital unbestimmt offen. Zudem bleibt die Frage, ob und inwieweit Kontakte über die Eigengruppe hinaus dauerhaft aufgebaut und gehalten werden.

Die **Interventionsfunktion** von Kirchengemeinde im Sozialraum zeigt sich beispielsweise in der aktiven Teilnahme an lokalen gesellschaftlichen Diskursen (z.B. Stadtentwicklung, Energie- und Umweltthemen, Community Organizing, Wohnprojekte für spezifische Gruppen wie Jugendliche oder Geflüchtete). Interessanterweise gibt es diese Funktion sowohl mit hoher „Sichtbarkeit“, etwa durch die Präsenz von Pfarrpersonen und Auftritten in der Presse, als auch eher indirekt und „unsichtbar“.

Schließlich zeigt sich die **Moderationsfunktion** der Kirchengemeinden im Sozialraum in einer weniger aktiven

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

Einmischung in die Diskurse, die dann aber Plattform gibt, um Diskurse zu ermöglichen und Strömungen eine Stimme zu geben.

Als wichtigste Bedingung wird hierfür eine große Offenheit und Gewährung von Gastfreundschaft in der Gemeinde gesehen (Gemeinde als Herberge), was besonders die Öffnung von kirchlichen Räumen (auch architektonisch) bedeutet.

Die **Sozialisationsfunktion** schließlich hat eher die Stellung einer Querschnittsfunktion.

Kirchengemeinden bieten aufgrund ihrer auf Ehrenamtlichkeit basierenden formalen Leitungsstruktur besondere Gelegenheitsstrukturen zum Erwerb von „Civic Skills“, die wichtig sind für Selbstorganisation, Interessenartikulation und Vernetzung. Diese werden erworben durch die Zusammenarbeit in Kreisen, Projekten, bei Planung und Durchführung von Veranstaltungen und anderem.

Sie wird besonders erfahren in der Begegnung mit Dritten, besonders, wenn dabei „soziale“ Grenzen überschritten werden, durch die Vermittlung zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl und in der Sensibilisierung für verschiedene Lebenswelten in der Begegnung und Zusammenarbeit.

## **Erkenntnisse der Studie: Stärken, Schwächen und Entwicklungshorizonte**

Aus der Studie lassen sich einige entscheidende Erkenntnisse für Kirche im Sozialraum gewinnen.

Zunächst: **Kirchengemeinden nehmen zivilgesellschaftliche Funktionen wahr**, die der Struktur des Gemeindegebietes angepasst sind. Eine Erkenntnis, die erst einmal niemanden überraschen sollte.

Das parochiale Modell hat sich insgesamt als Stärke erwiesen, da es eben die flächendeckende Versorgung sicherstellt, selbst dort, wo sich bereits alle anderen zurückgezogen haben (Stichwort Kompensation). Es ist nur nicht eingestellt auf die neuen "Berufsnomaden", die sich schwer in solche etablierten Strukturen einfügen. Die flächendeckende Versorgung wird zunehmend Thema ländlicher Räume. In der Gesamtheit der Untersuchung waren in den betrachteten Gemeindegebieten und Sozialräumen **zumeist andere Organisationen die Punkte, in denen alle Fäden des Sozialraums zusammenliefen** (bspw. Bürgervereine, Stadtteilbüros).

Kirche in der Zivilgesellschaft / im Sozialraum ist weit **mehr als Diakonie** – es geht um die Gesamtheit der sozialräumlichen Lebenswelt.

Der Sozialraum ist kein „Objekt der Fürsorge“ – **es geht um resonante Beziehungen**, also Wechselwirkungen und gegenseitige Wahrnehmung und Beeinflussung. Die Gestaltungspotentiale sind höher einzuschätzen als der Betreuungsbedarf.

Engagement erweist sich als abhängig von **räumlichen und personellen Ressourcen**, jedoch nicht vom kirchlichen Organisationsgrad in der Bevölkerung.

Für die „Zukunft des Religiösen“ scheint entscheidend, ob es gelingt, **zivilgesellschaftliches Engagement mit religiösen Kernfunktionen zu verbinden**.

## **Zukunftsperspektiven der kirchlichen Sozialraumorientierung**

Daraus lassen sich einige Zukunftsperspektiven entwickeln:

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

Kirche und Kirchengemeinden sind im Sozialraum ein\*e Partner\*in unter vielen. Entscheidend ist daher die Grundhaltung, sich als Teil der Gesellschaft und des Sozialraums zu verstehen und verstehen zu wollen und gerade nicht als „Gegenüber“ oder „nicht von dieser Welt“.

Die Wahrnehmung des spezifischen kirchlichen Auftrags gelingt zunehmend nur im Verbund mit diesen anderen Partner\*innen. Zentral dabei ist das Movens „Verstehen zu ermöglichen“ (Habermas) und nicht in „geheimbündlerisches“ Handeln abzudriften.

Um im Sozialraum nachhaltig handeln zu können, braucht es Flexibilität und Spontaneität ebenso wie Verlässlichkeit und Verbindlichkeit. Die Freiräume für sozialräumliche Orientierung und Haltung lassen sich nicht nur ein Jahr ausprobieren, sondern müssen durch „Entschlackung“ des gesamten Aktivitätenspektrums und der Bindung von Ressourcen sichergestellt werden.

Wolfgang Hinte (2020) hat in seinen „Zehn Geboten für sozialräumliche Arbeit“ darauf hingewiesen, dass diejenigen, die Dankbarkeit als Reaktion auf ihr sozialräumliches Engagement erwarten, ziemlich sicher enttäuscht werden. In der Sozialraumorientierung haben Begriffe wie „Barmherzigkeit“ oder „auf Augenhöhe“ nichts zu suchen, weil sie Hierarchien konsolidieren. In der Arbeit im Sozialraum geht es aber nicht um „Gnadenakte“, sondern um die Wahrnehmung fundamentaler Rechte.

Schließlich – eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber vielleicht die schwerste Aufgabe – braucht sozialräumliche Orientierung eine Kommunikation im Klartext und keine „Zungenrede“.

## Literatur

- Bork, Sebastian; Giebel, Astrid; Homann, Anke (Hrsg.) (2016): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland, Berlin: Wichern-Verlag
- Evangelische Akademie der Nordkirche (Hrsg.) (2014): Den Stadtteil mitgestalten. Hamburger Kirchengemeinden engagieren sich, Hamburg
- Grünberg, Wolfgang (2004): Citykirchenarbeit, in: ders.: Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche, Leipzig: EVA, S. 201-213
- Hinte, Wolfgang (2020): „Zehn Gebote“ für sozialräumliche Arbeit, in: Lämmlin/Wegner, S. 41-63
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2008): Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten, Wiesbaden: VS
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage, Wiesbaden: VS
- Lämmlin, Georg; Wegner, Gerhard (Hrsg.) (2020): Kirche im Quartier: Die Praxis, Leipzig: EVA
- Ohlendorf, David; Rebenstorf, Hilke (2019): Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft, Leipzig: EVA
- Schäfer, Gerhard K.; Deterding, Joachim; Montag, Barbara; Zwingmann, Christian (Hrsg.) (2015): Nah Dran. Werkstattbuch für Gemeindediakonie, Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Theologie
- Vorhoff, Karin; Beneke, Doris (Hrsg.) (2018): Zusammenleben im Quartier – Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere. Leitfaden, Berlin: Kirche findet Stadt

Nachschrift: Torsten Pappert, Referent für innovative Kirchenentwicklung im HkD

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

## Erfahrungen aus dem DRIN-Projekt – einer Kooperation von Diakonie und Kirche in Hessen

Daniel Wegner, wissenschaftl. Mitarbeiter Hochschule Hannover

In der Sozialraumorientierung treffen Kirche und Diakonie aufeinander. Mit gemeinsamen Programmen oder Projekten können diese Kooperationen gestärkt werden. Der Blick auf Erfahrungen in anderen Landeskirchen kann hier helfen und Impulse geben.



DRIN ist eine gemeinsame Initiative der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Diakonie Hessen e.V. gegen wachsende Armut und Ausgrenzung.<sup>1</sup>

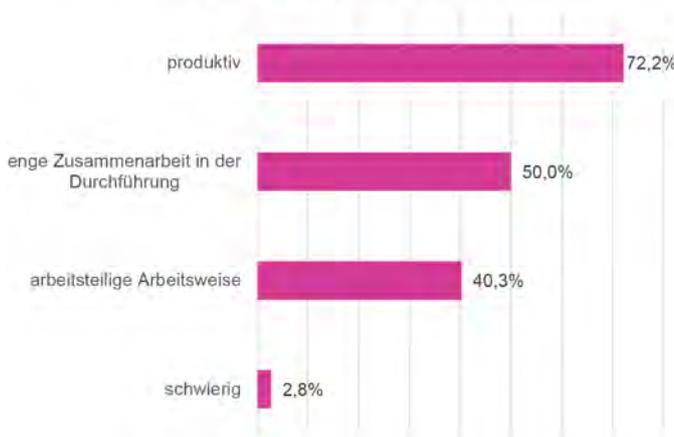
Das breit angelegte Projekt mit etlichen Einzelprojekten fand von 2016 bis 2018 statt. Die Einzelprojekte wurden durch ein Projektbüro von der Konzeptent-

wicklung bis zum Abschluss beraten. Ein Forschungsteam der Hochschule Hannover und der Universität Trier hat die Projekte begleitet und evaluiert, beispielsweise durch qualifizierte Interviews, Gruppendiskussionen und einen quantitativen Onlinefragebogen.

### Die Ergebnisse der Evaluation im Überblick:

- **Vielfältige Kooperationen und die Ergänzung von Diakonie und Kirche<sup>2</sup>**
- Es gibt neue und verstärkte Kooperationen
- Kooperationen werden positiv bewertet

Beschreibung der Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche während des Projektes

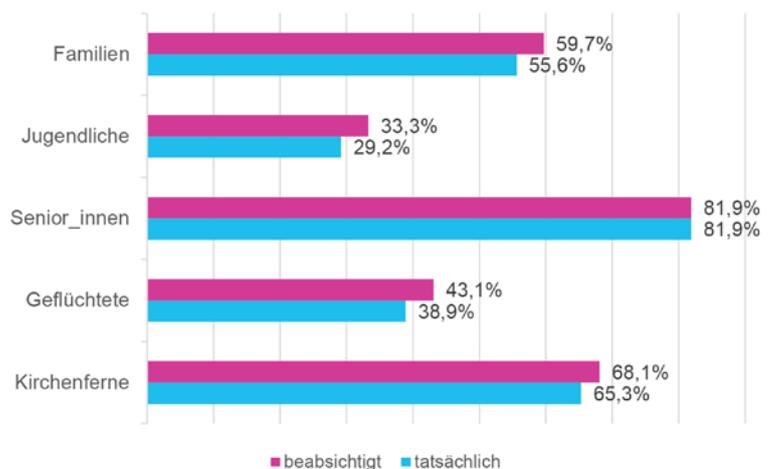


<sup>2</sup> Quelle Grafiken und Zitate: Dietz u.a. 2019. Abschlussbericht zur Evaluation des Projekts DRIN (abrufbar unter: <https://cdn.website-editor.net/7c9ad530248c4b5bbda5f295d2a6b910/files/uploaded/DRIN%2520Evaluationsbericht%2520final.pdf>)

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

- Das Verhältnis von Kirche und Diakonie verbessert sich
- Diakonie und Kirche ergänzen sich mit ihren Ressourcen und Kompetenzen
- Einzelpersonen (Pfarrer\*in, Leitung diakonischer Einrichtung) haben Bedeutung
- Die Veränderung gewachsener Strukturen erweist sich als schwierig
- **Bekämpfung sozialer Armut**
- Unterscheidung von Armutstypen (spirituelle, kulturelle, ökonomische, soziale Armut)
- Armutslinderung überwiegt Armutsprävention und -überwindung
- Bekämpfung von sozialer und spiritueller Armut
- Positive Rückmeldung Betroffener zur Verbesserung von Lebenssituationen
- Verbindung von niedrigschwelligen Angeboten und Sozialberatung
- Prozess der Armutssensibilisierung
- **Aktivierung (kirchenferner) Freiwilliger** <sup>3</sup>
- Unterschiedliche, fokussierte Zielgruppen werden erreicht
- Hauptamtliche, freiwillig Engagierte sowie Betroffene werden aktiviert
- von Armut betroffene sowie kirchenferne Menschen sind beteiligt
- die Beteiligung Betroffener als freiwillig Engagierter bedarf Aufmerksamkeit
- Freiwilligenmanagement und die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Freiwilligen sind bedeutsam
- **Theologisches Selbstverständnis**
- Reflexion des Selbstverständnisses entsteht durch die Projekte
- Diakonisches Profil entsteht aus sozialarbeiterischer Haltung und theologischem Auftrag
- Eine Transformation kirchengemeindlichen Selbstverständnisses beginnt
- Zitat: „Entscheidet war auch eine Veränderung im Jahr 2008. [...] Dahinter stand das theologische Selbstverständnis der Gemeinde [...]. Daraufhin hat ein Umdenken stattgefunden. Man hat sich – so wurde mir das berichtet – ich bin ja erst seit 2011 hier – man hat sich damit beschäftigt und gemerkt: so denken wir, aber andere denken anders und wir müssten uns für das Denken der anderen öffnen.“ <sup>3</sup>
- Bedeutung ekklesiologischer und schöpfungstheologischer Begründung
- Brückenbauer\*innen zwischen Kirche und Diakonie als Entwickelnde und Umsetzende diakonischen Profils
- **Bedeutung der Ausstattung, Begleitung und von Einzelpersonen**

Welche Gruppen von Nutzer\*innen sollten durch ihr Projekt erreicht werden / wurden tatsächlich erreicht?



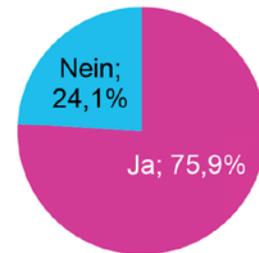
<sup>3</sup> Quelle Grafiken und Zitate: Dietz u.a. 2019. Abschlussbericht zur Evaluation des Projekts DRIN (abrufbar unter: <https://cdn.website-editor.net/7c9ad530248c4b5bbda5f295d2a6b910/files/uploaded/DRIN%2520Evaluationsbericht%2520final.pdf>)

# Hinsichten: Was heißt Sozialraum?

2

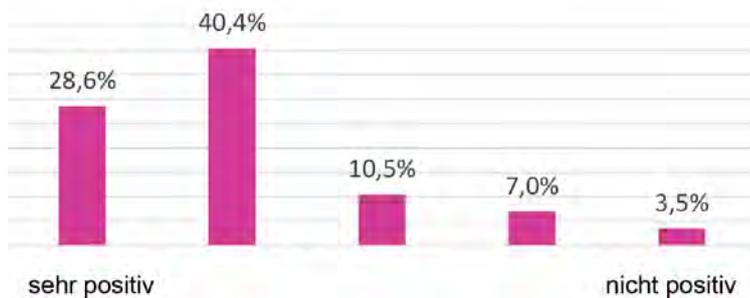
- Gemeinwesendiakonie wird als Lernprozess für die Akteur\*innen wahrgenommen
- dabei wird die Begleitung durch das Projektbüro von gut der Hälfte der befragten Mitarbeitenden in den einzelnen Projekten (51,6 %) als hilfreich bewertet
- Vermittlung und Kenntnis von Projektmanagement sowie finanzielle Unterstützung werden als bedeutsam für den Projekterfolg benannt
- Ebenso wird die Bedeutung von hauptamtlichen Entrepreneur\*innen hervorgehoben
- *Zitat: „NAME hat das Ganze komplett ins Laufen gebracht. [...] NAME war es eine Herzensangelegenheit. [...] Und ich denke überall da, wo Leute wirklich mit Engagement und Herzen hineingehen und nicht auf die Zeit achten, da laufen Projekte gut. Und das hat NAME getan, also dafür sind wir NAME sehr dankbar.“<sup>4</sup>*
- **Innovation und Nachhaltigkeit**
- Die Projekte sind Erprobungsräume für soziale Innovation
- Innovationen entstehen durch bedarfsorientierte und kontextuelle Lösungen.
- Dabei sorgen Vernetzung, Diversität und Bedarfs- sowie Ressourcenorientierung für ein innovationsfreundliches Klima
- Nachhaltigkeit wird erreicht durch die Weiterführung von Projekten, beispielsweise durch Anschlussfinanzierung sowie durch Nachahmung
- Beständige kirchliche Strukturen wurden als förderlich für Nachhaltigkeit wahrgenommen

Wird es sicher eine Weiterführung des Projekts geben?



Redaktion: Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HkD

Auswirkung der Durchführung des DRIN Projekts auf die Innovationsfähigkeit



<sup>4</sup> Quelle Grafiken und Zitate: Dietz u.a. 2019. Abschlussbericht zur Evaluation des Projekts DRIN (abrufbar unter: <https://cdn.website-editor.net/7c9ad530248c4b5bbda5f295d2a6b910/files/uploaded/DRIN%2520Evaluationsbericht%2520final.pdf>)

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

## Den eigenen Sozialraum erkunden ... wie kann das losgehen?

Susanne Briese, Landespastorin für Ehrenamtliche im HkD

Holger Nollmann, Referent für Kirche im Sozialraum im HkD

„Just do it!“ könnte man einfach sagen. Wichtig ist, sich auf den Weg zu machen, um das Umfeld der eigenen Gemeinde genauer wahrzunehmen. Und mit anderen zusammen macht das sogar Spaß. Das haben die Teilnehmer\*innen der Arbeitsgruppe beim Fachtag Sozialraumorientierung gleich gespürt. In kleinen Teams haben sie verschiedene Methoden aus der „Fragetasche“<sup>1</sup> reflektiert und die darin liegenden Chancen unter die Lupe genommen.

Es entstand ein sehr motivierendes, buntes Bild möglicher Zugänge zur Sozialraumorientierung. Zum Beispiel in der Betrachtung eines Wimmelbildes mit dem sehr sprechenden Titel „Recht auf Stadt“. Ein Wimmelbild erzählt viele kleine und große Geschichten über Menschen: Wo sind sie gerade, was tun sie? Was könnten sie bewegen? Wo liegen wohl ihre Sorgen, was könnten ihre Lebensthemen sein? Wie gehen sie damit um?



<sup>1</sup> Die Fragetasche ist ein „Startpaket für Sozialraumerkundung“ mit zahlreichen Arbeitsbögen und Begleitmaterialien, einer Broschüre mit vielen Hintergrundinfos, siehe <https://afg-elkb.de/fragetasche/worum-es-geht/>. Sie wurde vom Amt für Gemeindedienst in Nürnberg entwickelt und kann dort bestellt werden. (Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg. [info@afg-elkb.de](mailto:info@afg-elkb.de).)

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

Eine andere Methode ist beispielsweise das „Flanieren, Schlendern, Spazierengehen“ zur Schärfung der eigenen Haltung in der Beobachtung. Die Haltung verändert sich, wo die Art der Wahrnehmung verändert wird: Statt fokussiert und zielgerichtet auf eine Situation zu blicken, kann sich der Blick auf das Umfeld unvoreingenommen weiten, er wird zur im positiven Sinne neugierigen „Wahr-Nehmung“.

In dieser „Wahr-Nehmung“ finden Haltung und Methode(n) zueinander. Spielerische Methoden zur Erkundung des Sozialraums und eine Haltung, die sich in unterschiedlichen Räumen unterschiedlich entfalten kann – jeweils getragen von dem Vertrauen, dass Gott schon längst in diesen Räumen unterwegs ist und somit jeder Ort im Sozialraum ein Tor zum Himmelreich sein kann. Die Methoden können dabei helfen, diese gemeinsam zu entdecken.



In diesem Sinne: es kommt vor allem darauf an, sich locken zu lassen und mit der Erkundung des eigenen Sozialraumes anzufangen. Die Methoden der „Fragetasche“ oder auch des „Reisekoffers“<sup>2</sup> der Diakonie Hessen machen Lust darauf.

2 Der „Reisekoffer“ der Diakonie Hessen entstand im Rahmen der Kampagne "Wir sind Nachbarn. Alle" und möchte aus einer Haltung des Vertrauens heraus dazu ermutigen, als Nachbar\*innen miteinander ins Gespräch und ins Handeln zu gelangen (Download bei den Publikationen der Diakonie Hessen: [www.diakonie-hessen.de/info/publikationen/](http://www.diakonie-hessen.de/info/publikationen/)).



## Gemeinden unterwegs in den Sozialraum

### Unterstützung und Begleitung durch Gemeindeberatung/ Organisationsentwicklung und Qualitätsentwicklung

*Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HkD*

Seit vielen Jahren hat die Gemeindeberatung/ Organisationsentwicklung (GBOE) mit Fragestellungen der Sozialraumorientierung zu tun. Unter den Stichworten Gemeinwesenarbeit, Kirche in ihrem Umfeld oder Sozialraumorientierung geht es dabei um folgendes:

- Reflexion und Veränderung der Ausrichtung, wenn eine Gemeinde ein Profil entwickeln möchte,
- praktische Orientierung, wie beispielsweise die Errichtung eines neuen Gemeindehauses,
- mehrere Gemeinden intensivieren ihre Zusammenarbeit.

Hier kann der Blick in den Sozialraum ein hilfreiches und zielführendes Vorgehen sein, wenn die Fragestellungen nicht nur „nach innen“ gerichtet sind, also beispielsweise auf die theologische Ausrichtung des neuen Pastors, die Interessen der vorhandenen ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden oder die vertrauten Räumlichkeiten.

GBOE kann hier folgendes bieten:

- ein Portfolio an Methoden
- Kooperationen mit dem Evangelischen FundraisingService und mit der Initiative Gemeinwesendiakonie

Eine Beratung durch die GBOE beginnt in der Regel mit einem Vorgespräch zur Klärung der Themen und Ziele. Hier kann durch die mitgebrachten Themen des „Kundensystems“ (der Kirchenvorstand, das Hauptamtlichenteam, der Regionalvorstand,...) oder durch die Fragen des Beratungsteams deutlich werden, dass der Sozialraum im Beratungsprozess eine Rolle spielt.

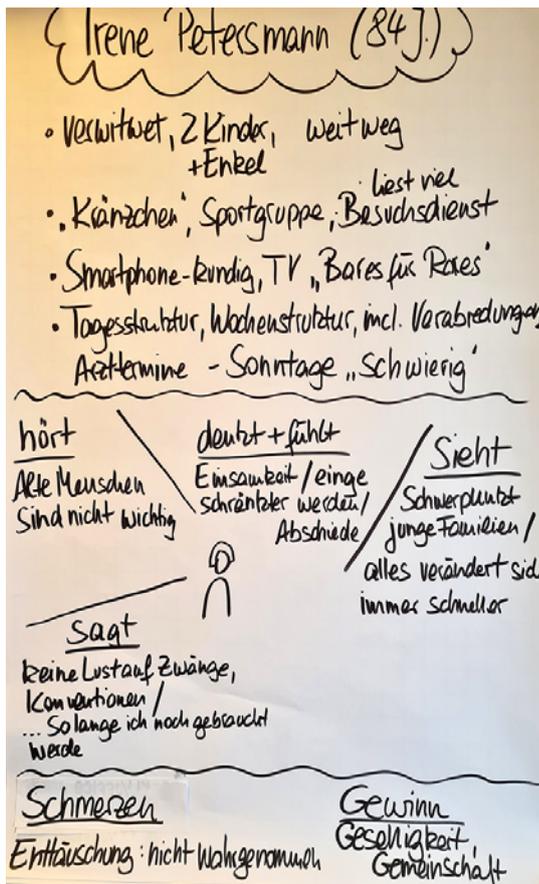
Methoden der Sozialraumanalyse finden sich auch in dem Angebot „Qualitätsentwicklung in Kirchengemeinden“.<sup>1</sup> Hier sind sie in einen strukturierten Entwicklungsprozess eingebettet. Am Beginn einer Qualitätsentwicklung steht die Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis als Gemeinde. Kirchenvorstand, beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende entwickeln eine Vision für ihre Gemeinde oder erarbeiten ein Leitbild: Für welche Werte stehen wir? Wie verkündigen wir das Evangelium? Für wen sind wir da? Hier geht oft der Blick über den Tellerrand des klassischen Gemeindelebens hinaus. Daran schließt sich eine gründliche Analyse des Ist-Standes an, zu dem auch der Sozialraum gehört.

- **Methoden, die auf den Sozialraum bezogen sind**
  - a. Eine Analyse des Sozialraums kann beispielsweise mittels einer selbst erstellten „Landkarte“ des **Gemeindegebietes** beginnen: prägnante Gebäude, Straßenverläufe, Bahnlinien, Flüsse, die verschiedenen Wohngebiete, Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Einrichtungen, Baugebiete u.v.m. werden auf ein großes Papier gezeichnet. Erfahrungsgemäß haben die beteiligten Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher ein großes Wissen über ihr Gemeindegebiet. Durch gezielte Fragen kann auch das nicht ganz so Offensichtliche benannt werden.

<sup>1</sup> [www.qualitaetsentwicklung.info](http://www.qualitaetsentwicklung.info)

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

- b. Nun werden die ganz unterschiedlichen Personengruppen, die im Gemeindegebiet leben, zusammengetragen und einige, wenige „fiktive Personen“, die diese Gruppen repräsentieren, entwickelt. Ähnlich wie bei einem Steckbrief werden sie beschrieben: Name, Alter, Familienstand, wie ist ihr soziales Umfeld, welche Interessen und Vorlieben haben sie, welche Medien nutzen sie, was tun sie ihrer Freizeit? Hierbei darf mit Klischees und Übertreibungen gearbeitet werden. Es geht nicht um wissenschaftliche Genauigkeit. Es darf Spaß machen und das tut es oft auch.



Ergebnis aus einem Workshop der GBOE

Im nächsten Schritt wird zusammengetragen, was diese „Person“ hört, denkt und fühlt, was sie sieht und was sie sagt. Es geht darum, sich in

die Person hineinzusetzen, von dem Blick auf die „Person“ zu einer Identifizierung mit ihr zu kommen. Dies wird zugespitzt in der Frage, was ihre „Schmerzen“ und ihr „Gewinn“ sind oder waren, wenn sie an Erfahrungen mit Kirche denkt oder auch, was sie hofft oder erwartet von „der Kirche“, aber auch von ihrer Gemeinde vor Ort.

- c. Ein weiteres Qualitätswerkzeuginstrument um Wünsche oder Erwartungen der Menschen an die Gemeinde zu erkennen, ist die **Kundenpfadanalyse**.



Ergebnis aus einem Basiskurs Qualitätswerkzeug

Hier werden konkrete Situationen, in denen Menschen das erste Mal Kontakt mit einer Kirchengemeinde haben, kritisch untersucht. Die Anmeldung zur Taufe, zum Konfirmandenunterricht oder zur Jugendfreizeit, auch Beerdigungen können solche Situationen sein. Die Situation wird genau auf die Erwartungen „der Kunden“ in den einzelnen Sequenzen dieser Situation hin

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

untersucht und es werden Qualitätskriterien definiert, mit denen diesen Erwartungen entsprochen werden kann. Oftmals wird hier der Wunsch nach eigener Verhaltenssicherheit („Was muss ich tun? Wie verhalte ich mich während der Trauerfeier, im Taufgottesdienst?“) offenbar.

Abläufe – sei es im Gemeindebüro oder in der Arbeit der Pastor\*in – werden hier gerade nicht nur aus der Innensicht heraus beleuchtet und gegebenenfalls nachjustiert, sondern im Blick auf genau die Menschen, die in der Gemeinde leben. In diesem Verständnis von Qualitätsentwicklung ist die Erfüllung von „Kundenerwartungen“ eins der Kriterien, um Qualität zu bewerten. Ziele, die im Anschluss entwickelt werden, nehmen die Erkenntnisse aus der Analyse auf.

- **Kooperationen**

In Beratungsprozessen der GBOE sowie in Qualitätsentwicklungsprozessen besteht die Möglichkeit, Fachberatung hinzuzuziehen. Hier bietet sich die Kooperation mit dem Evangelischen FundraisingService zur Nutzung der EGIS-Daten sowie mit der Initiative Gemeinwesendiakonie an.

## a. EGIS-Daten

Allen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen der Landeskirche stehen die EGIS-Daten zur Verfügung.<sup>2</sup>

Mit dem Evangelischen Geo-Informationssystem (EGIS) können kirchliche und soziodemografische Daten auf Karten dargestellt werden.

Durch die Möglichkeit diese Daten mit einem exakten geografischen Punkt in unserer Landeskirche zu verbinden, besteht erstmals die Möglichkeit eine datenbasierte Situationsanalyse in einer Kirchengemeinde durchzuführen.

Relevante Informationen werden auf einer Landkarte der Kirchengemeinde abgebildet, Ballungsgebiete, Altersgruppen, Familienstrukturen werden so in den Grenzen einer Kirchengemeinde sichtbar gemacht.

Damit können zum einen belastbare Daten erhoben werden, die dennoch so aufbereitet sind, dass sie Anonymität gewährleisten; zum anderen werden durch die Darstellung in Karten Eindrücke und Gefühle geweckt, das Erkennen der Informationen wird intuitiver und einfacher.

Um Zugang zu den EGIS-Daten und -Systemen zu bekommen, ist eine umfangreiche Schulung die Voraussetzung. Eine Reihe von Berater\*innen in der GBOE hat diese Schulung durchlaufen. Des Weiteren wird aktuell ein Netzwerk aus EGIS-Berater\*innen aufgebaut. Eine Nutzung der Daten in einem Beratungsprozess durch die GBOE ist also entweder durch das Beratungsteam oder die/den EGIS-Berater\*in vor Ort möglich. Das Datenmaterial wird bereits an vielen Stellen von Gemeinden und Kirchenkreisen genutzt; beispielsweise im Fundraising, in Fragen der Mitgliederorientierung oder Öffentlichkeitsarbeit, sowie in der Finanz-, Personal- und Standortplanung von Kirchenkreisen.

<sup>2</sup> [www.kirche-egis.de](http://www.kirche-egis.de)

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung



## b. Initiative Gemeinwesendiakonie

Eine These der Sozialraumorientierung lautet: „Der Mensch im Sozialraum ist das Subjekt.“

Das ernst zu nehmen bedeutet, eine möglicherweise neue Grundhaltung einzunehmen:

Sehen – Hören – Fragen

Mit offenen Augen und Ohren in den Sozialraum gehen, Kontakt aufnehmen, zu den Menschen, an andere Orte gehen.

Ein passendes Vorgehen kann Teil eines Beratungsprozesses sein und gemeinsam mit dem Beratungsteam vorbereitet und ausgewertet werden.

Leitfragen eines Blicks in den Sozialraum können sein:

- Wer wohnt wo?
- Welche anderen Akteure und Anbieter gibt es?

- Wie sieht die Entwicklung von Baugebieten usw. aus?
- Was verbindet Kirche im Sozialraum mit anderen?
- Was treibt alle gemeinsam an?

Eine Vertiefung der Zusammenarbeit von GBOE und der Initiative Gemeinwesendiakonie kann den „Blick über den eignen Tellerrand“ fördern, belebend wirken und ist von daher sehr wünschenswert.

Eine Wahrnehmung aus vielen Beratungsprozessen der GBOE (gerade auch in den derzeitigen Prozessen regionaler Zusammenarbeit) ist die Spannung zwischen Beharrung und Veränderung. Im Umgang mit den Aspekten und Erkenntnissen einer Sozialraumorientierung spitzt sich diese Frage zu und führt zu einer weiteren Frage: der nach der zukünftigen Bedeutung von Kirche(ngemeinde) in der Gesellschaft.

# Einsichten: Themen der Sozialraumorientierung

## Bereicherung und Reibfläche

### - sozialraumorientierte und traditionelle Gemeindearbeit

#### Impuls zur Arbeitsgruppe 3 beim Fachtag Sozialraumorientierung am 3.7.2021

Dr. Hilke Rebenstorf, SI EKD

Kirche im Sozialraum steht vor der Frage, ob sie ihre Arbeit eher an der eigenen Klientel (Kerngemeinde) ausrichtet oder an dem Sozialraum, in dem sie vorhanden ist. Damit ist das Spannungsfeld umrissen, in dem sie sich bewegt. Gleichzeitig ist damit aber auch angesprochen, welche zivilgesellschaftliche Relevanz sie besitzt.

Sind ihre Angebote eher partikular, an der sog. Kerngemeinde ausgerichtet, oder richtet sie sie universell aus, was die zivilgesellschaftliche Relevanz naturgemäß stärkt, die Innenbindung aber womöglich schwächt.

Ist sie in ihrer Vernetzung eher geschlossen, auf die eigenen Mitglieder und kirchennahe Institutionen beschränkt. Oder ist sie anderen gegenüber offen, als gleichberechtigter Partner im Quartier oder im Dorf?

Je nachdem wird die Wahrnehmung von Kirche unterschiedlich ausfallen. Bleibt sie unter sich, so wird die Wahrnehmung begrenzt bleiben, öffnet sie sich und ist Teil der Zivilgesellschaft, wird sie sehr viel stärker als ihr Teil wahrgenommen.

Macht Kirche sich auf den Weg in den Sozialraum, so ergeben sich darauf unter anderem folgende Fragen:

1. Räume
  - Wer darf sie zu welchen Bedingungen nutzen?
  - Wie viele gibt es überhaupt?
  - Wie sind die Unterhaltskosten gesichert?
2. Personelle Ressourcen
  - Wofür wenden die Hauptamtlichen ihre Zeit auf?
  - Was kann und will der Kirchenvorstand leisten?
  - Welche Aufgaben werden von der mittleren Ebene übernommen? Welche von der mittleren Ebene an die Gemeinden delegiert?
  - Ehrenamtliche: Freiraum und (Beg)leitung?
3. Finanzen
  - Welche Projekte werden von wem finanziert?
4. Reziprozität
5. Wo bleibt das Religiöse – das Christliche – der „Markenkern“?

Zusammenfassung: von Arne Schipper (Pastor).



## Wenn Kirchengemeinden sich auf den Weg machen – passiert was!

*Peter Meißner, Referent für Gemeinwesendiakonie im HkD*

Was hat das Thema „Sozialraumorientierung“ mit Kirchengemeinden zu tun und inwieweit verändert es ihre Haltung und ihr Tun?

Anhand von zwei unterschiedlichen Projekten und Zugängen soll verdeutlicht werden, wie sich Kirchengemeinden dem Thema genähert und dabei gute Erfahrungen gemacht haben.

Zunächst aber erst einmal die Frage, was überhaupt unter Sozialraum zu verstehen ist. So viel ist sicher, es ist nicht der Raum, in dem der Umkleidespind oder aber die Haushaltsartikel gelagert werden. Gemeint ist vielmehr der Raum, der von Menschen gemeinsam bewohnt, belebt, erfahren und gestaltet wird und dies alles in der Wechselwirkung zwischen ihnen. Also ein Raum mit Bindungs- und Heimatfunktion, in dem ich die unterschiedlichsten Erfahrungen machen kann. Sozialräume können somit variieren und haben möglicherweise auch einen anderen Zuschnitt als Gemeindegebiete, Stadtteile oder aber Planungsräume.

Für die sich daraus ergebende sozialräumliche Arbeit bedeutet dies, dass sie dem Verständnis der Bewohner\*innen folgt und gemeinsam mit ihnen Vorhaben entwickelt, die zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse beitragen.

Für die Evangelisch-lutherische Lukasgemeinde und die katholische St. Altfridgemeinde bestand der erste Schritt einer stärkeren sozialräumlichen Ausrichtung darin, sich gegenseitig die eigenen Wahrnehmungen zu Themen im Stadtteil, in dem sie bisher auch



schon aktiv waren, im Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat vorzustellen. Schnell wurde deutlich, dass sich die Wahrnehmungen zwar ähnelten, aber nur wenig über die Bedürfnisse der Menschen vor Ort gesagt werden konnte. Einig war man sich, dass es eine größere Anzahl von Menschen gibt, die zurückgezogen und einsam in ihren Häusern leben. Was jene Menschen jedoch beschäftigt und interessiert, blieb im Verborgenen. Wie nun darauf reagieren? Ein Angebot für jene Menschen entwickeln, um sie aus der Einsamkeit herauszuführen oder zunächst eine fragende Haltung einzunehmen, die zuhört und die Menschen anregt, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entdecken. Über die Fragestellung, welche Begegnungsorte im Stadtteil wir kennen und was sie ausmacht, hat sich eine Projektgruppe aus Haupt- und Ehrenamtlichen gebildet, die mehr über ihren Stadtteil erfahren wollte. Mit dem eigenen Kirchencafé „Café LUCA“

# Durchsichten: Projekte und Erfahrungen aus der Praxis

hatte man schon einmal einen Begegnungsort im eigenen Haus, in dem man die Besucher\*innen des Cafés befragen konnte. Nun hätte man es dabei belassen können, doch ist es nicht viel spannender von denjenigen zu erfahren, welche nicht ins Kaffee oder Gemeindehaus gehen, was ihnen in ihrem Leben helfen und wie sie unterstützt werden könnten?

Heraus kam eine Bierdeckelbefragung, bei der an unterschiedlichen Orten die Menschen nach ihren Wünschen und Ideen befragt wurden. Bei einem Nachbarschaftsabend ausgewertet und nach Zuständigkeit sortiert, wurden sowohl der Kommune als auch der Projektgruppe Aufgaben übertragen, die es nun gemeinsam mit den Menschen vor Ort umzusetzen galt. Im Rahmen dieser Arbeit wurden nicht nur Ideen gehoben, sondern auch neue Begegnungsorte, wie das ehrenamtlich entstandene Carport-Café entwickelt. Ein Begegnungsort für Nachbarschaft und Interessierte. Parallel finden regelmäßige Stadtteilspaziergänge mit dem „Luca-Mobil“ statt, bei dem man an festen Treffpunkten nicht nur eine Tasse Kaffee bekommt, sondern auch

seine Ideen und Wünsche äußern kann. All diese Beteiligungsaktionen finden sich inzwischen unter dem Dach **„Gemeinsam in Ochtersum“ – eine Aktion der Kirchengemeinden in Ochtersum** statt. Was hier seinen Ausdruck findet, ist die hohe Identifikation mit dem Stadtteil und den Menschen vor Ort.

Bei einer sozialräumlichen Ausrichtung ist die damit verbundene Haltung von entscheidender Bedeutung; sie ist wesentlich geprägt von diesen Grundsätzen:

- sich an dem Willen und dem Interesse der Menschen orientieren
- Eigeninitiative fördern
- die Ressourcen der Menschen und des Stadtteils entdecken
- den Blick weiten auf unterschiedliche Zielgruppen, Bereiche und Bedürfnisse
- Kooperation und Vernetzung aktiv betreiben

All das wurde hier intensiv in den Blick genommen und bildet seither die Grundlage kirchlichen Handelns im Sozialraum.



## Sozialräumliches Arbeiten

### – vom Gebäude aus denken und handeln

*Peter Meißner, Referent für Gemeinwesendiakonie im HkD*

Die Paul-Gerhardt Gemeinde mit dem Paul-Gerhardt-Haus ist eine diakonische Stadtteilgemeinde in Lüneburg. Seit fast drei Jahrzehnten engagieren sich Ehrenamtliche in der Kindertafel und ermöglichen Kindern aus dem Stadtteil ein Mittagessen, Lernunterstützung und Freizeitangebote. Neben diesem Angebot gibt es inzwischen mehrere Angebote, die die Menschen in ihren unterschiedlichen Alltagssituationen ansprechen.



Wie lässt sich nun sozialräumliche Arbeit in einer Kirchengemeinde von einem Gebäude aus denken?

Beginnend mit der Situation, zu viel Kirchraum für immer weniger Gottesdienstbesucher\*innen zu haben, entstand in Paul-Gerhardt ein Entwicklungsprozess. Unter dem Titel: **„Dem Miteinander Raum geben und Räume für Gemeinde und Nachbarschaft bauen“** fand im Jahr 2018 ein Werkstatttag statt, bei dem unterschiedliche Professionen und Interessierte die Aufgabe bekamen, Räume und zukünftige Inhalte in diesem Gebäude neu zu

denken. Zu beobachten war ein großes Interesse an der Zukunftsgestaltung und dem nachbarschaftlichen Miteinander. Die hierbei geäußerten Wünsche und Ideen wurden gesammelt und stehen nun dem weiteren Entwicklungsprozess zu Verfügung. Mit dieser Veranstaltung war ein erster Schritt getan. Menschen vor Ort wurden aufmerksam und fragten nach, ob dieses Gebäude zukünftig keine Kirche mehr sei.



Doch sie bleibt es und trotzdem wird sie sich in ihrer innerlichen und äußerlichen Form verändern. Die hier beschriebene Entwicklung beruht auf einer „Komm-Struktur“, bei der die Menschen eingeladen werden sich an dem Prozess zu beteiligen. Ein anderer Zugang ist die „Geh-Struktur“, bei der die Projektgruppe durch Aktionen, auf die Menschen im Stadtteil zugeht: der regelmäßig stattfindende Stadtteilspaziergang, das monatliche Kirchplatz Café, das Paul Gerhardt Mobil als Rikscha für mobilitätseingeschränkte Menschen, als Cafémobil oder als Ranzentaxi. Alles Aktionen, bei denen über das persönliche Gespräch die Menschen nach ihren Wünschen und Ideen für den Stadtteil befragt werden und somit Kirche am Ort ein „Forum“ für all jene Themen wird.

# Durchsichten: Projekte und Erfahrungen aus der Praxis

In den Gesprächen wurde deutlich, dass es im Stadtteil unterschiedliche Personen gab, die sich gern inhaltlich mit der Frage auseinandersetzen würden **„Wie Kirche sein müsste, damit sie sich in ihr engagieren würden?“** Was folgte war eine 5-teilige Veranstaltungsreihe, zu der die in der Gemeinde tätige Diakonin die Personen persönlich eingeladen hat.

Hier nur einige Fragestellungen:

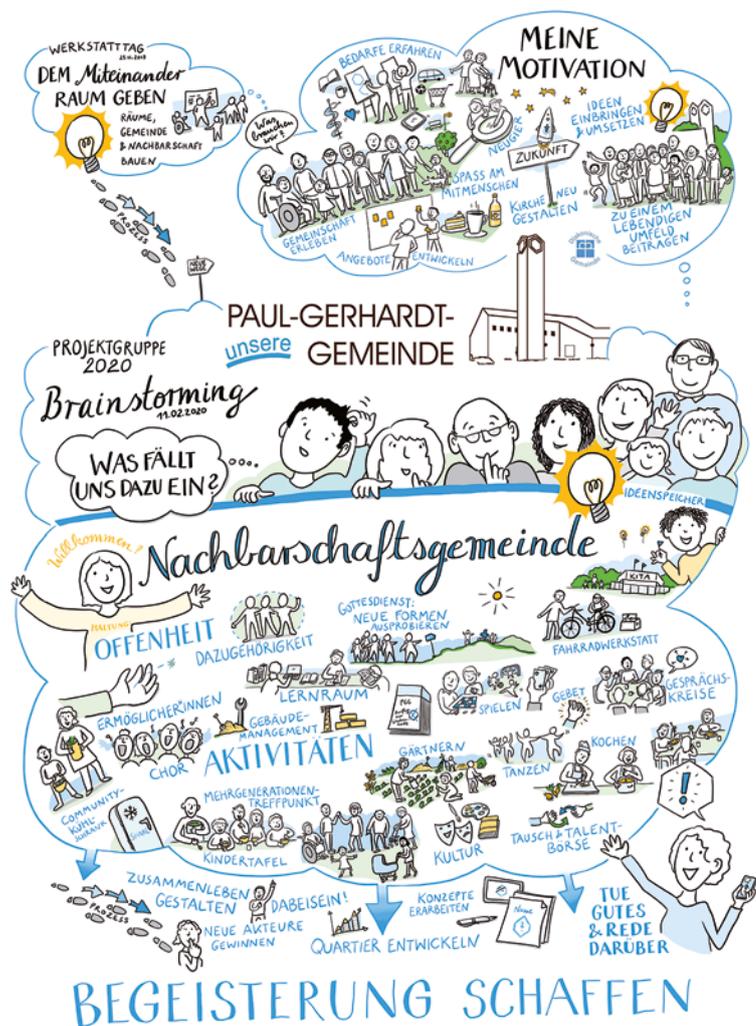
- Was reizt mich hier mitzumachen?
- Welches Bild habe ich von einer Mitmach- und Nachbarschaftsgemeinde?
- Wie können wir für unsere Ideen begeistern und was braucht es dafür?

Entstanden sind hierbei nicht nur ein Plakat, sondern auch sogenannte „Micro-Projekte“, die sich ohne großen Aufwand umsetzen ließen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die konsequente Ausrichtung an den Wünschen und Vorstellungen der Beteiligten als besonders wirkungsvoll erwies und inzwischen fester Bestandteil der gemeindlichen und sozialräumlichen Arbeit ist.

Parallel zu dieser Entwicklung vollzieht sich seit einiger Zeit ein Gebäudeumbauprozess, der die Idee von Begegnungsräumen aufnimmt. Gedacht ist hierbei an günstiges, barrierearmes Wohnen oder aber Co-Working in der Kirche und andere Begegnungsformen.

Dieses Beispiel veranschaulicht, dass Kirchengemeinden die Chance haben „Ermöglichungsräume“ anzubieten, in denen Nachbarschaft gelebt und gestaltet werden kann.



## In lokalen Netzwerken arbeiten

Frank Auracher, Dipl. Sozialpädagoge, Leitung Stadtteilbüro und Quartiersmanagement Hildesheim-Nordstadt, Lebenshilfe Hildesheim e.V. ([nordstadt-mehr-wert.de/](http://nordstadt-mehr-wert.de/))

„In jedem Menschen steckt ein König. Sprich zu dem König, und er wird herauskommen.“ (dt. Sprichwort) - So lautet die leitende Philosophie und Grundhaltung der Stadtteilarbeit in Kooperation mit dem eigens gegründeten Stadtteilverein „Nordstadt. Mehr. Wert.“ e.V. Die Nordstadt in Hildesheim ist bunt, vielfältig und voller Potenzial. Sie ist ein Ort, an dem Mehr-Wert entstehen kann. So wie der Unternehmer durch Verbindung guter Ideen mit den notwendigen Rohstoffen und Maschinen Mehr-Wert erzielt...

... so entsteht in der Nordstadt durch neue Kontakte und wachsende Beziehungen, das Feststellen von Gemeinsamkeiten und erfolgreiche Zusammenarbeit Mehr-Wert.

Was entsteht, hängt von allen ab und davon, wie stark sie bereit sind sich einzubringen. Dabei geht es um die wertschätzende Haltung, Wollen und Vernetzung! Ein Transfer dieses Ansatzes ist überallhin möglich.

Zwei Beispiele für Aktionen, die durch Vernetzung unterschiedlicher Akteure im Stadtteil organisiert worden sind:

**Nordstadt.Strand** - Eine temporäre „Strandbar“ an der Kirche ermöglicht Begegnung zwischen Bewohnern des Stadtteils, Familien und den „Leuten vom Zaun“, die sich in der Nähe der Kirche zum Trinken aufhalten.

**Nord.Wind** - Tour der Religionen. Die beiden großen christlichen Kirchen, drei muslimische Gruppen, eine alevitische Gemeinde, eine jüdische Gemeinde, die



„Gemeinde Christi“ sind im Stadtteil zu finden. Bei einer „Tour der Religionen“

lernen die Teilnehmenden die Orte der anderen kennen, erfahren von ihren Ritualen und Aufgaben, beispielsweise, dass der Koranunterricht auf Deutsch stattfindet, weil das der Sprache der Jugend sei, und werden zum Abschluss von der Türkisch-Islamischen Gemeinde köstlich bewirtet.

In der Hildesheimer Nordstadt wird die Gemeinwesenarbeit durch die Stadt, das Land, die Wohnungsbaugenossenschaft gbg, die Sparkasse und den Beamtenwohnungsverein finanziert. Das Praxisnetzwerk für soziale Stadtentwicklung unterstützt und sorgt für Förderprogramme.

# Durchsichten: Projekte und Erfahrungen aus der Praxis

## Netzwerken kann u.a. gelingen durch Fokussierung auf ein Thema

Zum Beispiel: Gesundheit

1. Die Infrastruktur für Gesundheit ist vorhanden und soll allen transparent und leichter zugänglich gemacht werden.
  - Erreichbarkeit (z.B. Rückbildung vormittags) und Barrierefreiheit werden durch den Erweiterungsbau des Familienzentrums ermöglicht.
  - Mehrsprachigkeit zu fördern und Multiplikator\*innen einzusetzen, gelingt über Stadtteilertern und Elternbegleiter\*innen durch die Kooperationspartner der AWO mit dem PONTO-Elternzentrum und unseren Lebenshilfe-Programmen Rucksack und Griffbereit.
2. Eine lebenswerte Umwelt und Umgebung zu schaffen ist die Grundlage für jegliche Gesundheitsförderung.
  - Attraktive Grünflächen, u.a. mit bewegungsfördernden Geräten, Pflege und Erhaltung werden durch die Kooperation mit der Städtebauförderung im Programm „Sozialer Zusammenhalt nördliche Nordstadt“ deutlich verbessert.

## Faktoren des Gelingens in Kooperationsnetzwerken

Eine Studie der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen zeigt, dass folgende Bedingungen das Gelingen fördern: <sup>1</sup>

1. Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen
2. Dichte Netzwerke
  - Nutzung stabiler persönlicher Beziehungen

- Regelmäßige Kommunikation mit anderen Akteuren im Quartier
  - Nutzung fester Kommunikationsstrukturen wie z.B. Gremien, Arbeitskreise, Stadtteilerunden
3. Systematische Vorbereitung von Kooperation
    - Gute Kenntnis des lokalen Netzwerkes bei den Kooperationspartnern
    - Klare Ziele, die von den Kooperationspartnern geteilt werden
    - Eindeutige Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern

## Leitende Fragen bei einer Interessengruppenanalyse zur Entwicklung einer Netzwerkkarte:

1. Wer hat alle Ansprüche, Erwartungen und wer ist alles betroffen von unserer Einrichtung?
2. Wer hat alles neben uns noch ein Interesse an Werteorientierung, Diversität und gelingendem Zusammenleben?
3. Wer hat ggf. etwas dagegen?

## Instrumente zur Pflege und Erweiterung von Netzwerken: <sup>2</sup>

1. Einsatz von Techniken der Ressourcenspeicherung, der Ressourcenpflege und -erweiterung
2. Gemeinsame Projekte
3. Regelmäßige erfolgsorientierte Treffen
4. Verwendung und Pflege von sog. Ressourcenkarteien, incl. Festhalten letzter Kontakte
5. Aktionen, die Wertschätzung der anderen Netzwerkakteure beinhalten (z.B. Grußkarten, Newsletter, Erwähnung in Jahresberichten, regelmäßige Kontaktaufnahme per Telefon...)

Redaktion: Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung und GBOE im HKD

<sup>1</sup> Quelle: Dr. Moritz von Gliszczynski, Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte – Forschungsprojekt zu „Gelingenden Kooperationen im Sozialraum“ (Sommer 2016) [http://www.lagnds.de/gelingende\\_kooperation](http://www.lagnds.de/gelingende_kooperation)

<sup>2</sup> s. hierzu auch: Frank Früchtel/ Wolfgang Bude/ Gudrun Cyprian „Sozialer Raum und Soziale Arbeit, Fieldbook: Methoden und Techniken“, 2007

## Menschen.Leben.Bildung

### im Evangelisch - lutherischen Kirchenkreis Lüchow- Dannenberg

*Christiane-Saskia Runge, Projektberaterin Ev. Erklär-Werk im Wendland*

Im Jahr 2018 hat der Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg etwas ganz Besonderes ins Leben gerufen. Interessierte konnten eigene Ideen entwickeln, Kooperationspartner finden und ein Konzept erstellen. Es sollten Räume geöffnet werden für Bildungsmöglichkeiten in allen Lebensbereichen: Austausch, Gesundheit, Lebenserwartung, Glaube, Partnerschaft und Familie, soziale Integration, Partizipation, Mobilität und Gestaltung des eigenen Lebensverlaufs. Wir wollten den Menschen Bildungsorte bieten, an denen sie aktiv teilnehmen und mitgestalten können. Die Umsetzung dieser Aktion ist innerhalb verschiedener regionaler Zusammenschlüsse innerhalb des Kirchenkreises geschehen. Jede Aktion sollte von mindestens zwei Kooperationspartnern, die ein gemeinsames Thema verbindet, entwickelt und realisiert werden. Einer der Kooperationspartner kam aus dem kirchlichen Bereich. Interessierte mussten sich lediglich mit ihrer Idee und einer Vorstellung ihrer Aktion bewerben. In einem gemeinsamen Gespräch mit Mitgliedern des Begleitemms wurden die Details vor Ort angeschaut und die Antragsteller bei der Planung unterstützt. Die jeweilige Aktion wurde begleitend dokumentiert und ausgewertet, so dass sie später veröffentlicht und anderen weiterempfohlen werden konnte. Jede Aktion wurde mit einem Budget von 1500 € ausgestattet. Es wurden insgesamt 13 regionale Aktionen gefördert und begleitet.

Hinter diesen 13 Projekten stehen Menschen. Engagierte Menschen, die ihrer

Idee Raum gegeben haben, die gesponnen und geplant haben, wieder verworfen, neu entwickelt und schließlich ihr Projekt gestartet haben.

Viele Menschen sind der Einladung gefolgt: Kinder und Jugendliche, Erwachsene aller Altersgruppen. Dörfer sind zusammengekommen. Gruppen aus Kitas oder Senioreneinrichtungen oder der Feuerwehr. Ein buntes, kreatives und lebendiges Miteinander konnte so entstehen. Im Folgenden möchten wir ihnen zwei dieser Aktionen vorstellen.

#### 1. Lebensspuren: Momente – Erinnerungen – Geschichten

„Ach, ich habe ja gar nichts zu erzählen“: wenn jedes Leben einzigartig ist, dann ist doch gerade der Alltag spannend, den wir mit allen anderen um uns herum teilen und der dennoch einen jeweils anderen, in seiner Zeit stehenden Menschen formt. Jugendliche Berufswünsche und Träume klingen an, die in der kargen Nachkriegszeit unerfüllbar waren und in der Erzählung nur eine kurze Anmerkung finden, weil es nun einmal so war. Gibt es heute noch Bedauern? -Was ist aus unseren Träumen, unseren Idealen geworden und den Räumen, in denen sie entstanden sind? Gibt es jemanden, dem sie gern davon erzählen würden? Vielleicht sogar dem kleinen Mädchen oder Jungen von damals? (Aus dem Buch: Lebensspuren)

Zielgruppe:

Seniorinnen aller Altersklassen, Grundschulkindern, Schülerinnen der weiterführenden Schulen

# Durchsichten: Projekte und Erfahrungen aus der Praxis

Die Idee, die dahinterstand:

Erlebnisse aus der Vergangenheit und die starken Veränderungen der Alltagserfahrungen im Arbeiten und Leben, im Wohnen und in der Haushaltsführung, mit Gesundheit und Krankheit sollen einen Raum erhalten. Gelebte Geschichten und Verhaltensweisen der früheren Generationen werden erinnert und niedergeschrieben. Ein Buch entsteht aus persönlichen Erinnerungen - die eigene Biografie wird lebendig und für andere sichtbar und erfahrbar. Im Erzählen und Erinnern verbinden sich Generationen. Ein Projekt der Kirchengemeinde Clenze-Bülitz mit dem Clenzer Kulturladen, der Silberdistel, der DRK-Tagespflege Clenze, der Johanniter Hausgemeinschaft Clenze, der Astrid-Lindgren Südkreisschule und der KGS Drawehn Schule

## 2. Zivilcourage jetzt!

Für Menschenfreundlichkeit und Respekt, für Vielfalt und Weltoffenheit. Menschenfeindliche Haltungen und Sprüche begegnen uns an vielen Orten: auf dem Marktplatz, wenn wir einfach nur dasitzen und dann Eis essen wollen; an der Theke in der Kneipe; in der Schule in der Pause ... ungewollt und ungefragt.

Wie verhalten wir uns, wenn wir mitbekommen, dass andere Leute mit rechten Parolen attackiert werden? Oder wenn mein Gegenüber sie in unserem Gespräch fallen lässt? Manchmal fällt es uns schwer, uns direkt zu positionieren und zu widersprechen. In manchen Situationen haben wir vielleicht auch etwas zu verlieren.

Sensibilisieren, sich vorbereiten und sich mit anderen praktisch einüben befähigt, selbstbewusst und klar Position zu beziehen.

Zielgruppe:

Engagierte Jugendliche und Erwachsene (Gruppenleiter:innen Teamer:innen) aus Gemeinde, Vereinen und Schulen, sowie Interessierte, die sich dem Thema nähern wollen.

Die Idee, die dahinterstand:

Aufmerksam werden bei menschenfeindlichen, abwertenden Worten, angemessene Strategien entwickeln und sicher auftreten, einen Umgang finden mit Hasskommentaren im Internet - dazu wurden an acht Aktionstagen ein praktischer Workshop, ein Theaterstück, ein Vortrag mit Diskussion und andere Veranstaltungen durchgeführt, um die Teilnehmenden zu unterstützen. Wenn junge Menschen und Erwachsene in Gruppen leitenden Positionen sensibilisiert und geschult sind, können Sie zu Multiplikator:innen werden und andere ermutigen, gegen ungerechte Behandlung, Übergriffe und Diskriminierung aufzustehen.

Ein Projekt der Kirchengemeinde Lüchow mit der Kurve Wustrow e.V.

Das soll aber im Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg nicht alles gewesen sein. Denn nach langer Zeit des Lockdowns und in der anhaltenden Pandemie möchten wir weiterhin auf Familien zugehen und sie in ihrer derzeitigen Lebenssituation wahrnehmen. Wir möchten mit Eltern gemeinsam herausfinden, was Kinder, Väter, Mütter und Großeltern an Begegnungsräumen brauchen und dafür ein Familienprojekt initiieren. Über einen Zeitraum von ungefähr 3 Jahren wird nun ein diakonisches Projekt mit und für Familien im Kirchenkreis durchgeführt. Auch hier werden an verschiedenen Orten bis zu 10 Aktionen gefördert, bei denen niedrigschwellige und einladende Möglichkeiten der Begegnung in Anlehnung an „Menschen. Leben. Bildung“ geschaffen werden.

## Von schönen Räumen und heiligen Böden

*Arne Schipper, Pastor in Belm*

Als am 11. September 2014 durch eine Kanalisationsverstopfung das Abwasser durch das Belmer Gemeindehaus rauschte und es verschmutzte, war dies ein großes Unglück. Das ohnehin renovierungsbedürftige Gebäude stank recht ordentlich und es sollte zwei Jahre dauern, bis es in renoviertem Zustand am 11. September 2016 wieder seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Nun gibt es ein wunderschönes Gemeindehaus, das Platz für Vieles bietet und technisch wie optisch trotz seines hohen Alters von über 200 Jahren auf dem Stand der Dinge ist. Viel Liebe (und auch Geld) ist in die Renovierung geflossen, ein wahres Schmuckstück. Insbesondere der Boden gibt ein besonderes Flair und wird in Ehren - wenn nicht sogar „heilig“ gehalten. Wie er zu reinigen ist, scheint eine Wissenschaft für sich zu sein, in die nur Wenige Einblick haben.

Als der Kirchenvorstand sich vor bereits einiger Zeit entschied, die heimatlos werdende lokale Ausgabestelle der

Osnabrücker Tafel im Gemeindehaus zu beherbergen, war die Empörung bei manchen in der Gemeinde groß. Man würde das gerade renovierte Gebäude gleich wieder ruinieren, es würde dort dann nur noch nach verdorbenen Lebensmitteln riechen und schon bald würde das schöne Gemeindehaus wieder Geschichte sein. Insbesondere der schöne Boden wäre bald hinüber.

Seit Sommer 2021 ist nun die Tafel da und nichts dergleichen ist eingetreten. Stattdessen versammeln sich jeden Dienstag etwa zweihundert Menschen aus dem Ort an Gemeindehaus und Kirche und kommen miteinander und mit der Kirchengemeinde in Kontakt. Und Dienstag abends, wenn alle Lebensmittel verteilt sind, das Gemeindehaus wieder aufgeräumt ist und sich die nächsten Gruppen treffen, strahlt der Boden frisch und sauber wie zuvor. Heiliger Boden irgendwie...



## Sozialraumorientierung als Aufgabe der Kirche

### Zusammenfassung am Ende des Fachtages

*Oberkirchenrätin Elke Schölper, Landeskirchenamt*

Mein Lernerfolg von heute ist die Wahrnehmung einiger wichtiger Konsense in den Referaten und Impulsen zu Sozialraumorientierung (*im Folgenden SO*):

1. SO ist ein Prozess, kein Projekt. Dazu gehören: Denken – Suchen – Finden – Entwickeln – Praktizieren – Auswerten – Fortentwickeln.
2. SO lebt vom Miteinander Verschiedener.
3. SO braucht Zeit.
4. SO braucht Ressourcen: Personal – Geld – Räume.
5. SO verändert die Beteiligten
  - a. in ihrer Identität.
  - b. in der gegenseitigen Wahrnehmung.
6. SO ist kein zusätzliches neues Arbeitsfeld in der Kirche, sondern verändert grundlegend den Ansatz von Kirche und Gemeinde.
7. SO ist darum so vielgestaltig, wie Kirche und Gemeinden und Sozialräume vielfältig sind.

Konsequenzen für kirchliches Handeln:

1. Die Reflexion und Klärung des eigenen Gemeinde- und Kirchenbildes sind erforderlich.
2. Auch der strukturelle Rahmen kirchlicher Arbeit muss SO, wenn sie denn gewollt ist, in seine Gestaltung einbeziehen.



Notwendig ist die Überprüfung der Strukturen, die ein klassisches kirchliches Arbeiten ohne SO als Grundlage haben. Was hindert und was fördert SO? Die hindernden Faktoren sind zu verringern, die fördernden zu verstärken.

3. Die praktische Gestaltung kirchlicher Arbeit wird sich verändern:
  - a. Aushandeln dessen, was sein soll, mit den Beteiligten
  - b. Kirchliches Leben wird fluider
  - c. Das Eigenprofil als Kirche muss immer neu und auf verschiedene Weise eingebracht werden.

## Fachsplitter <sup>1</sup>

### Zukunft - Sozialraum

*Peter Meißner, Referent für Gemeinwesediakonie im HkD*

Der Blick auf den Sozialraum und die Orientierung am Gemeinwesen verlangt einen Haltungswchsel von Kirchengemeinden.

Im Rahmen des Fachtages wurden die unterschiedlichsten Zugänge zum Thema Sozialraum und ihre Bedeutung für Kirche betrachtet. Eine Vielzahl von Methoden liefern hier Ansätze um auf kirchengemeindliche Veränderungsprozesse reagieren zu können. Was aber bleibt ist die Frage: Welche Rolle und Haltung wollen wir als Kirchengemeinde in Bezug auf den Sozialraum zukünftig einnehmen? Aufforderungen, den „Blick zu weiten“ und den Austausch mit den Menschen und Akteuren vor Ort zu suchen, sollen dabei den ersten Schritt in den Sozialraum unterstützen. Da ein Haltungswchsel von vielen getragen werden muss, braucht es die Vergewisserung im eigenen Kirchenvorstand. Daher ist es sinnvoll, die eigenen Gremien der Kirchengemeinde in den Prozess mit einzubeziehen. So lassen sich die eigenen Wahrnehmungen über den Sozialraum in einer Kirchenvorstandssitzung durchaus thematisieren. Gemachte Beobachtungen und Themen des Stadtteils oder Dorfes werden gemeinschaftlich betrachtet. Wichtig ist an dieser Stelle nicht gleich Abhilfe schaffen zu wollen, sondern vielmehr über den Austausch und unter Einbeziehung der Beteiligten nach gemeinschaftlichen Lösungen zu suchen. Getreu dem Motto „Sag mir, was Du willst, was ich Dir tun kann.“ In dieser Haltung werden zwei Botschaften deutlich. Zum einen ist es die Haltung des aktiven Zuhörens und die Bereitschaft nach dem Willen meines Gegenübers zu suchen. In beidem liegt

die Kraft des Aktivierens. Eine Lösung muss somit gemeinschaftlich gefunden werden, was bedeutet, dass ich die Menschen vor Ort befragen muss. Unterstützend ist hierbei der Blick auf die Ressourcen der Kirchengemeinde als auch auf die persönlichen Ressourcen der Menschen des Sozialraumes. Die Räumlichkeiten der Kirchengemeinde können somit zu „Ermöglichungsräumen“ werden und die Angebote der Diakonie zu praktischer Hilfe.

Nicht selten verfügen Dörfer und Stadtteile über informelle und formelle Netzwerke. Diese müssen daher nicht neu entwickelt werden, sondern als Kirchengemeinde ergibt sich daraus die Aufgabe, sich in diese bestehenden lokalen Netzwerke bürgerschaftlichen Engagements einzubringen und diese mitzugestalten. Hierbei ist zu prüfen, inwieweit die Kirchengemeinde nicht auch selber aktuelle Themen einbringt um zum „Motor“ einer Entwicklung werden zu können. Erfahrungen und Berichte aus der Arbeit zeigen, dass man es Kirchengemeinden in diesen Netzwerken auch zutraut, Moderator und Mittlerin für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung zu sein. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Orientierung am Sozialraum sich immer in diesem Dreischritt von Wahrnehmen – Befragen - und Beteiligten bewegt.

Der Fachtag Sozialraum hat in seiner Vielfalt die Möglichkeiten und auch die Herausforderungen für eine Kirche im Sozialraum aufgezeigt und ermuntert Kirche in ihrer regionalen Vielfalt weiterzuentwickeln und für die Menschen des Quartiers und Dorfes weiter zu öffnen um gemeinsam mit ihnen Zukunft zu gestalten.

## Fachsplitter <sup>2</sup>

### „Gemeindeberatung goes Sozialraum“ – „Kirche goes Sozialraum“

Holger Nollmann, Referent für Kirche im Sozialraum im HkD

„Gemeindeberatung goes Sozialraum“. Ausgehend von der Frage, welche Bedeutung die Sozialraumperspektive für die Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung entfalten kann, eröffnete der Fachtag einen facettenreichen Blick in das weite Feld einer stärkeren sozialräumlichen Ausrichtung von Kirche und Diakonie insgesamt: „Kirche goes Sozialraum!“

Welche Erfahrungen wird die Kirche auf diesem Weg machen? Ein verheißungsvoller Ausblick:

#### „Kirche goes Sozialraum“ – und Gott ist schon da

Auf diesem Weg darf sich die Kirche in der großen Sendung Gottes in diese Welt gut aufgehoben wissen. Mit ihrer ganzen Existenz, mit all ihren Erscheinungsformen, Ressourcen und Möglichkeiten war, ist und bleibt sie beteiligt an der Kommunikation der guten Botschaft von Gottes unverbrüchlicher Liebe zu seiner Schöpfung hinein in den Alltag aller Menschen in ihren je und je konkreten Lebenswelten und Sozialräumen. In dieser Haltung und mit dieser Gewissheit entdeckt die Kirche voller Freude überall im Sozialraum Spuren von Gottes Schöndasein („Das Wort wurde Fleisch und Blut und zog in die Nachbarschaft“ Joh 1,14). Voller Gottvertrauen stößt sie im Sozialraum auf Tore zum Himmelreich und feiert ihre Wahlverwandtschaft mit allen Menschen, die etwas lieben und sich dafür einsetzen.

#### „Kirche goes Sozialraum“ – als ein profilierter zivilgesellschaftlicher Akteur

Als engagierte Kirche mitten in der Gesellschaft ist sie ein profilierter zivilgesellschaftlicher Akteur mit einem breiten Spektrum an Kompetenzen, Ressourcen. Zusammen mit anderen Akteuren sowie öffentlichen Einrichtungen gestaltet sie die Gesellschaft mit – den Stadtteil, das Dorf, das Quartier. Mit ihrem unverwechselbaren Profil nimmt sie regen Anteil an der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung hin zu einem gelingenden Leben miteinander. In allen Belangen des Sozialraums, in dem sie sich je konkret befindet, ist sie kundig und präsent. Sie weiß um die Freuden und Nöte, um die Sehnsüchte und Sorgen, um die Interessen und Bedarfe der Bewohner:innen, ist Seismograph für gesellschaftliche und soziale Bedarfe und Entwicklungen und nimmt die Sprache des Quartiers an. Sensibel und kritisch entdeckt sie gesellschaftliche und politische Fehlentwicklungen, die Gottes Willen zum gelingenden Leben aller Menschen und seiner ganzen Schöpfung entgegenstehen, weist entschieden darauf hin und geht daran, diese Entwicklungen zusammen mit den Menschen vor Ort zum Besseren hin zu verändern.

## Aussichten: Impulse zur Weiterarbeit

### „Kirche goes Sozialraum“ – Aufbruch in eine neue Phase, gemeinsam mit anderen das Beste zu suchen

Die Kirche spürt in diesen Tagen sehr deutlich, dass vieles von dem, was sie in unseren Gefilden in den letzten 150 (1500) Jahren äußerlich ausgemacht hat, zu Ende geht – darunter die „konstantinische Phase“ und die „dagobertinische Phase“. Das ist nicht immer ganz leicht. Aber nun heißt es (wieder einmal!): Kräftig schütteln und dann aber auch losgehen.

Als Teil von Gottes Sendung mitten hineingestellt in das Hier und Heute und ausgestattet mit einem fröhlichen Auftrag taucht Kirche ein in die konkreten Lebenswelten, Nachbarschaften und Sozialräume und gestaltet ihre Zukunft mit.

Land und Stadt, Dorf und Quartier haben nur das Beste verdient, das ihnen eine engagierte und unverwechselbare Kirche mit all ihrem großen Wissen um Schöpfung und Unendlichkeit, um Liebe und Gemeinschaft, um Resonanz und Segen geben kann.

*Üppig ausgestattet mit dem Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit kann sie sich daher auf den Weg in den Sozialraum machen, in den ihr der Auferstandene – Gott sei Dank – immer schon vorausgegangen ist (Mk 16,7).*

„Kirche goes Sozialraum“. Das wird ein fröhliches Wiedersehen geben!



[www.kirchliche-dienste.de/gemeindeberatung](http://www.kirchliche-dienste.de/gemeindeberatung)



[www.kirchliche-dienste.de/gemeinwesendiakonie](http://www.kirchliche-dienste.de/gemeinwesendiakonie)